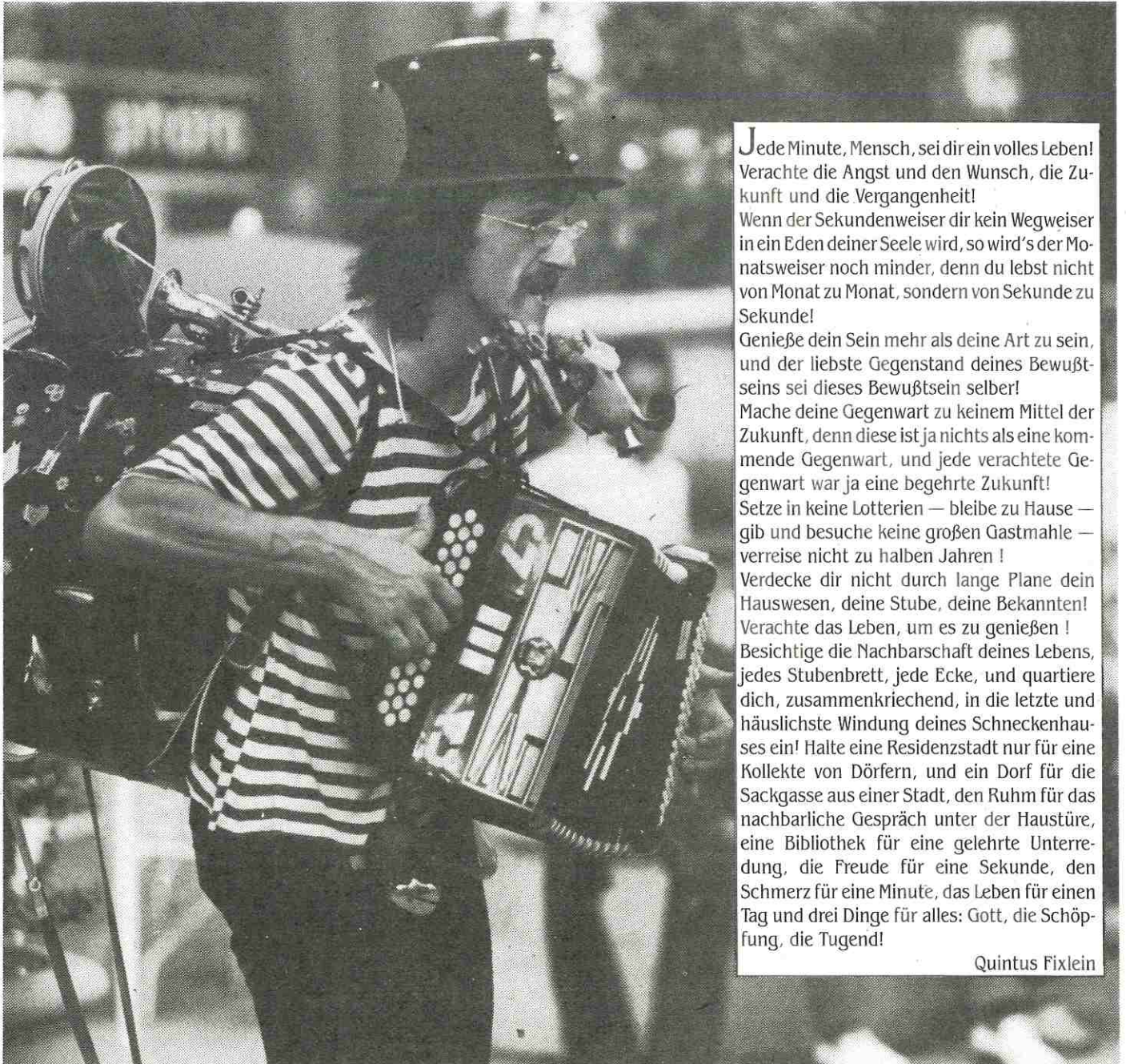




Gemeindeblatt

Nr. 30 - 28. Juli 1989 - Jhg. 45 - P.b.b. - Verlagspostamt 6410 Telfs

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur



Jede Minute, Mensch, sei dir ein volles Leben!
Verachte die Angst und den Wunsch, die Zukunft und die Vergangenheit!

Wenn der Sekundenweiser dir kein Wegweiser in ein Eden deiner Seele wird, so wird's der Monatsweiser noch minder, denn du lebst nicht von Monat zu Monat, sondern von Sekunde zu Sekunde!

Genieße dein Sein mehr als deine Art zu sein, und der liebste Gegenstand deines Bewußtseins sei dieses Bewußtsein selber!

Mache deine Gegenwart zu keinem Mittel der Zukunft, denn diese ist ja nichts als eine kommende Gegenwart, und jede verachtete Gegenwart war ja eine begehrte Zukunft!

Setze in keine Lotterien — bleibe zu Hause — gib und besuche keine großen Gastmahle — verreise nicht zu halben Jahren!

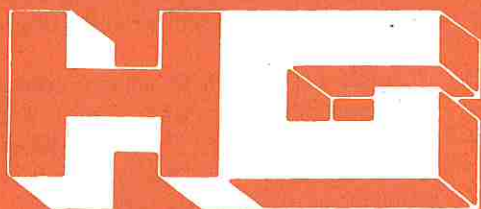
Verdecke dir nicht durch lange Plane dein Hauswesen, deine Stube, deine Bekannten!

Verachte das Leben, um es zu genießen!

Besichtige die Nachbarschaft deines Lebens, jedes Stubenbrett, jede Ecke, und quartiere dich, zusammenkriechend, in die letzte und häuslichste Windung deines Schneckenhauses ein! Halte eine Residenzstadt nur für eine Kollekte von Dörfern, und ein Dorf für die Sackgasse aus einer Stadt, den Ruhm für das nachbarliche Gespräch unter der Haustüre, eine Bibliothek für eine gelehrte Unterredung, die Freude für eine Sekunde, den Schmerz für eine Minute, das Leben für einen Tag und drei Dinge für alles: Gott, die Schöpfung, die Tugend!

Quintus Fixlein

Foto: Kurt Mimmler



IHR PARTNER BEIM BAUEN
GOLDINGER

Fr., 28.7.: Nazarius, Celsus, Ada
Sa., 29.7.: Martha, Flora, Lucilla, Olaf
So., 30.7.: Petrus Chrys., Ingeborg, Julitta
Mo., 31.7.: Ignatius von Loyola, German
Di., 1.8.: Alfons v.L. Makkabäer Brüder, Petrus Faber
Mi., 2.8.: Eusebius v.V., Stefan II, Gundekar
Do., 3.8.: Lydia, Benno

Lostage und Bauernregeln

Bei Donner man im Julius viel Regen noch erwarten muß.

Ist im Juli das Land reich, so ist das Wasser arm

Was der August nicht kocht, läßt der September ungeraten

Der Tau ist dem August so not wie jedermann sein täglich Brot

Ist der August im Anfang heiß, wird der Winter streng und weiß;

stellen sich Gewitter ein, wird's bis Ende auch so sein

Rembrandt Harmenz van Rijn, Bildnis eines alten Mannes 1630.



Winzige Geschichten von A. Ennemoser

Sockenwaschen und so weiter

Ob die noch geh'n für heute?

Hm, nein, die sind schon drüber.

Da bleibt mir nichts anderes übrig.

Diese leidige Sockenwaschzeit kommt mit einer Regelmäßigkeit, der kann man nicht entkommen.

Nun, da ich mich entschlossen hab', ist's sicher halb so arg.

Ich wasch so gerne meine Socken, weil ich gerne Socken wasch. Dazu noch eine Unterhose und ein Unterhemd.

I love to wash my little sockies.

I'm the fastest sockwasher in Town.

Yea, yea, babe. I'm the fastest sock...AU!

Scheiße!

Die lästige Küchenkastlür über dem Wasch-

becken hat wieder zugeschlagen. Dieses Schwein montiere ich noch ab. Wie oft hab' ich mir da den Schädel angehauen, und immer auf der gleichen Stelle.

Was stinkt denn da so penetrant?

Es kommt von hinterm Kühlschränk her.

Mein Gott! Die Maus!

Da hab ich ja vor einer Woche eine Maus erschreckt.

Die hat sich dann total verdattert hinterm Kühlschränk ja versteckt.

Die ist sicherlich dem Schock erlegen und ist dabei, sich zu verwesen.

Wä! Nein, ich mag nicht.

Wä! Wo ist der Besen?

Ich komm nicht zu. Was tu ich nur?

Was! Es ist schon vierzehn Uhr!

Fast hätte ich die Zeit vergessen.

Jetzt noch kochen? Nein.

Ich geh' ins Gasthaus mittagessen.

III. Martha von Bethanien

Sie war die Schwester der Maria u. des Lazarus von Bethanien. Jesus war mit diesen Geschwistern befreundet. Im Gegensatz zu Maria war sie die geschäftige Hausfrau, die sich um die Bewirtung Jesu sorgte. Sie war wohl die älteste der 3 Geschwister und damit für den Haushalt an erster Stelle verantwortlich, denn »sie nahm ihn in ihr Haus auf«. Sie geht mit Jesus zum Grab des Lazarus und bekennt ihren Glauben an ihn als den Messias und Sohn Gottes.

Nach der mittelalterlichen Legende sei Martha zusammen mit Maria und Lazarus bei Marseille gelandet und in Tarascon (zw. Arles und Avignon) begraben worden.

Gedenken: am 29. Juli

Darstellung: als geschäftige Hausfrau mit Schlüsselbund am Gurt oder Kochlöffel. Mit Weihwasserkessel, womit sie einen Drachen bändig.

Patronin: der nach ihr benannten Ordensgemeinschaften; der Arbeiterinnen, Hausfrauen, Dienstmägde, Köchinnen, Wäscherinnen, Bildhauer, Maler, Gastwirte; der Sterbenden; der Häuslichkeit; bei Blutfluß.

TIROLER VOLKSSCHAUSPIELE TELFS

ERDE - Eine Komödie des Lebens von Karl Schönherr

»Das Stück könnte genausogut in Übersee spielen, in Texas oder Argentinien.« urteilt Kurt Weinzierl, Regisseur von ERDE, »das ist nur eine Frage der Adaption.«

Das Werk des großen Tiroler Dramatikers Karl Schönherr feiert am Mittwoch, den 2. August in Telfs Premiere. Mit einer Besetzungsliste die in einer Linie, zu den Aufführungen am Wiener Burgtheater und zur Tiroler Exlbühne verläuft. Nach Josef Kainz (Burg) und Eduard Köck (Exl) verkörpert der Burgschauspieler Walter Reyer die Person des alten Grutz. Eine Paraderolle für den gebürtigen Tiroler, die ihm Gelegenheit gibt, anlässlich der Tiroler Volksschauspiele in seiner Heimat auf der Bühne zu stehen.

...der große alte Bauer bekommt einen Todesstoß — aber er geht nicht ab. Da warten schon die Aasgeier auf die Erbschaft, aber er stirbt nicht. Er besiegt den Tod. Und zum Schluß zerschlägt er den Sarg...

Aufführungsübersicht

Nachdem die Tiroler Volksschauspiele nach siebenjähriger Spielzeit zu einer festen Telfer Institution gediehen waren, ist es bedauerlich, daß die Aufführungen von WOYZECK (Premiere 4.8.) in Innsbruck stattfindet. Aber infolge permanenter finanzieller Engpässe war es wohl notwendig, sich den Innsbrucker Sommerspielen anzuschließen. Schade. Wer im Vorjahr des öfteren mit gespanntem Regenschirm ins Trockene geflüchtet war (von 12 Aufführungen der GLÜCKSKUH mußten 7 wegen Schlechtwetters abgebrochen werden), wird es begrüßen, daß die Aufführungen von ERDE in den Telfer Rathaussaal gelegt wurden. Felix Mitterers SIBIRIEN wird ebenfalls unter Bedachung im Hinterhof vom Hotel Munde gespielt. Hier nun die Aufführungstermine:

ERDE:

Mi., 2.8. Premiere, Do., 3.8., Di, 8.8., Fr, 11.8., Sa, 12.8., Di, 15.8., Do., 17.8. bis Mi., 23.8. (ORF), Sa, 26.8.

SIBIRIEN:

So., 6.8. Premiere, Di, 7.8., Mi., 9.8., Do., 10.8., So, 13.8., Mo., 14.8., Mi., 16.8., Do., 17.8., Do., 24.8., Fr., 25.8.

WOYZECK:

Fr., 4.8. Premiere, Sa., 5.8., So., 6.8., Mi., 9.8. bis So., 13.8.

(jeweils um 20.15 Uhr)

NEUE IDEEN IM ALPENRAUM (Landwirtschaft — Handwerk — Tourismus — Kultur — Initiativen — Musik + Poesie) vom 27. Juli bis 28. August in Telfs;

Messe der neuen Ideen im Alpenraum mit zahlreichen Veranstaltungen.

RAHMENPROGRAMM

»Wir haben die Chance, in Telfs mit einer wirklich adäquaten Besetzung das Stück zu spielen«, kommentiert Weinzierl. Lauter Tiroler bilden das Ensemble, bei dem Walter Reyer als Publikumsmagnet fungiert. Der in Ampaß geborene Mime hat bereits Schönherr's »Weibsteufel« mit Ilse Exl an der legendären Exlbühne und zusammen mit Hilde Krahl an der Josefsstadt gespielt.

Schönherr sei eine Herausforderung für jeden Schauspieler und vollkommen zu Unrecht verlorengegangen, meint Kurt Weinzierl. »Wenn er Ire wäre, wäre er heute berühmt!« und nennt ihn in einem Atemzug mit Tschschow, Ibsen und O'Caesy. Für Kurt Weinzierl bedeutet Regie zu führen, »etwas zusammen zu machen« und keinesfalls ein autoritäres Zepfer zu schwingen. Eine »schizophrene Aufgabe« für den Darsteller und Kabarettisten mit dem neuerdings zurechtgestutzten Wuschelkopf. Bekanntlich wurde bereits »Die Bahnwärterstochter« und »Drachendurst« eben-

falls bei den Tiroler Volksschauspielen von ihm inszeniert. »... es gibt hunderte Berufsgisseure, aber das wichtigste ist, daß etwas ein Geheimnis hat. Wenn etwas zu glatt ist, mag ich es nicht mehr...«

Karl Schönherr hat ERDE innerhalb von vierzehn Tagen zu Papier gebracht. Uraufgeführt wurde es 1907 in Agram und zwar in kroatischer Sprache. Die Österreichische Erstaufführung fand 1908 am Wiener Burgtheater statt.

Das Rätselhafte des großen Dramas ERDE ist sein Untertitel »Komödie«. Denn es geht über die Tragikomödie weit hinaus, es ist die Tragödie von Haben und Nicht-Haben, — der Besitzenden und Besitzlosen. »Es ist Tatsache«, schreibt Schönherr, »daß ich all meine Heimatdramen in der Großstadt konzipiert habe, aus einer in mir schmerzlich lebendig gewordenen gewaltigen Kontrastentwicklung heraus, die ja letzten Endes jede künstlerische Wirkung bedingt. Die Großstadt hat mich das Heimweh gelehrt und dadurch mein bescheidenes Heimatwerk zur möglichen Entfaltung

Die 86jährige Else Anderka als Totenweibele.



Sommerschlußverkauf
ab 22. Juli verschiedene Artikel **10-50%** verbilligt!

SCHARLER MODEN - SEE

Telefon 05441-205

und Reife gebracht.«

So entstanden DER JUDAS VON TIROL, GLAUBE UND HEIMAT, SONNWENDTAG, FRAU SUITNER, KINDERTRAGÖDIE und der WEIBS-TEUFEL. Karl Schönherr, der Axamer Arzt, hat seine Texte immer wieder gekürzt und entrümpelt und auf das Wesentliche reduziert. »Er hat den Leuten auf's Maul g'schaut«, heißt es...

L.E.

Karl Schönherr ERDE

Komödie des Lebens in drei Akten

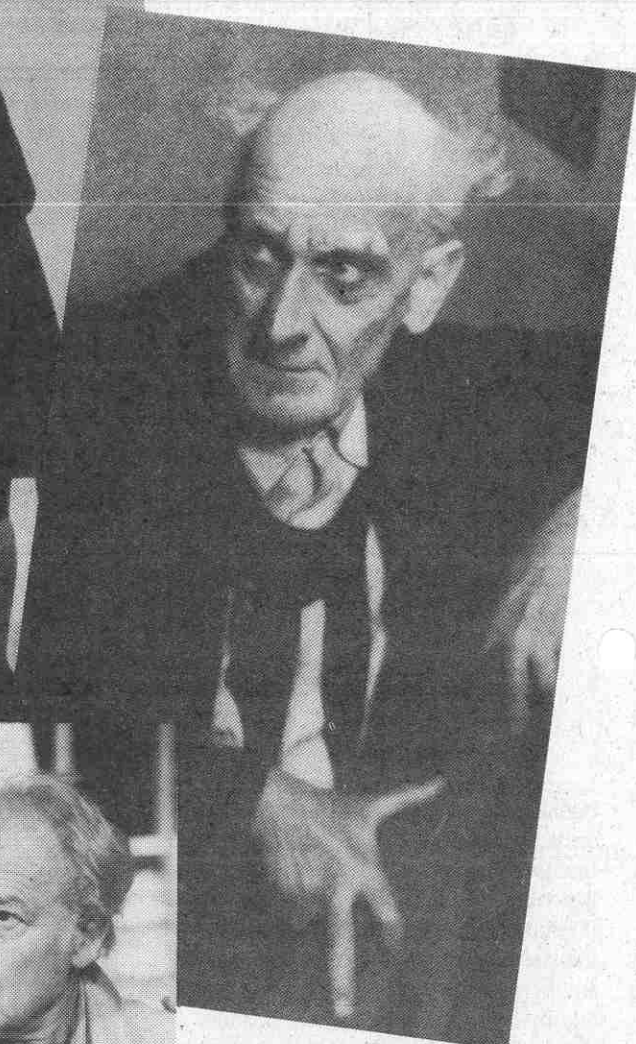
Darsteller:

Der alte Grutz: Walther Reyer
Hannes, sein Sohn: Pepi Grießer
Mena, Wirtschafterin: Barbara Weber
Trine, Magd: Doris Goldner
Oberknecht: Hans Kolp
Der mittlere Knecht: Pepi Pittl
Das Knechtl: Gregor Bloéb
Eishofbäuerl: Lothar Dellago
Totenweibele: Else Anderka
Totengräber: Peter Kluibenschädli
Tischler: Gerold Strigl
Arzt: Klaus Hechenberger
Peterle: Robert Härting
Konradl: Martin Mössmer
Zyprian: Markus Mössmer

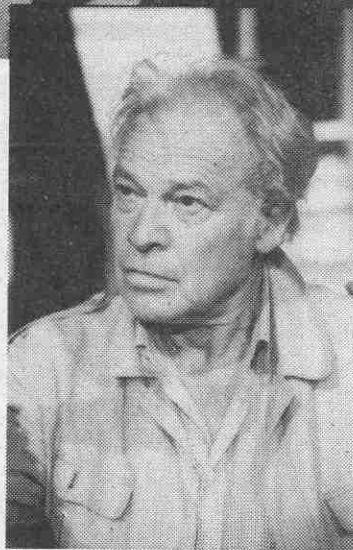
Regie: Kurt Weinzierl



Josef Kainz



Eduard Köck



Walter Reyer

Schönherr und Telfs

Der in Telfs lebende Kunstmaler Josef Pöschl war befreundet mit Karl Schönherr. In schlechten Zeiten unterstützte er den jungen Dichter auch finanziell und lud ihn immer wieder zu sich nach Telfs ein.

Pöschl, der später das Wittinghaus kaufte, hatte aus der Ehe mit der »Traubenwirstochter« (geb. Schweigl) drei Töchter.

Die beiden Töchter Maria und Anna standen ebenfalls in enger Verbindung zu Schönherr. Eine langjährige Beziehung zwischen Maria Pöschl und Karl Schönherr ist bekannt, zur Heirat kam es jedoch nicht. »Schönherr hat sich Maria nie erklärt« (Anna Pöschl).

Maria heiratete später den Kunstmaler Andreas Einberger, Anna schloß die Ehe mit dem »Postdoktor« Dr. Härting. Schönherr baute auf einem geschenkten Grundstück am Birkenberg als bereits angesehener Dichter ein Haus und machte somit Telfs zu seinem Zweitwohnsitz, wo er sich vom Getriebe der Großstadt zurückzog.



Impressum: Gemeindeblatt - Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Medieninhaber (Verleger) Wochenzeitung Ges.m.b.H., 6410 Telfs; Herausgeber Union zur Verbreitung von Information. Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Redaktion: Eva Lechner, Koordination: Roland Reichmayr, Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

Kindeswohl und Mutterrecht

von Rosmarie Thüming

Mit dem neuen Jugendwohlfahrtsgesetz, das seit 1. Juli in Kraft ist, hat sich auch die Situation der ledigen Mütter und ihrer Kinder stark verändert. Zum Besseren, wie Karin Hauser, eine »Betroffene« meint. Das GEMEINDEBLATT sprach mit ihr und einigen anderen Frauen über ihre bisherigen Erfahrungen und ihre Einschätzung der neuen Lage.

Als sich Frau Hauser bei Feststellung einer Schwangerschaft für das Kind entschied, war ihr klar gewesen: Sie wollte ihr Kind allein aufziehen. Sie hatte eine abgeschlossene Berufsausbildung, einen sicheren Arbeitsplatz und war damals neunundzwanzig Jahre alt. Aber noch auf der Wöchnerinnenstation wurde sie eines Schlechteren belehrt. Am zweiten Tag schon kam die Sozialarbeiterin und wollte genaueste Auskunft über ihre Lebensumstände. Von Amts wegen mußte sie sich eines peniblen Verhörs unterziehen.

»Die Sozialarbeiterin bot mir an, in ein anderes Zimmer zu gehen, damit die anderen Frauen nicht mithören könnten«, erzählt Frau Hauser. »Doch mich störte ja nicht, daß meine Zimmerkolleginnen irgendetwas über mich erfahren könnten. Ich hatte ja keine ehrenrührigen Geheimnisse zu verbergen. Mich störte, daß man mir behördlicherseits nicht zutraute, mein Kind gut und ausreichend zu versorgen. Und zwar nur aus dem Grund, weil ich nicht verheiratet war. Hätte ich z.B. einen Alkoholiker zum Mann gehabt, wäre alles in Ordnung gewesen. Kein Amtsschimmel hätte auch nur mit einem Ohr gewackelt. Das hat mich gestört. Denn es stimmt einfach nicht, daß das Vorhandensein eines Ehemannes das Wohlergehen eines Kindes garantiert.«

Aus diesem Grund begrüßt Frau Hauser und alle anderen befragten Frauen die Gesetzesnovelle. »Eine gute Sache, die schon längst überfällig ist«, meinte etwa Frau Doris Walter. Sie erzählt, daß ihre Tochter als lediges Kind in der Schule ein Kind von vielen ist, das in einer sogenannten Teilfamilie aufwächst. Heute sprechen die Kinder unbefangener über die Tatsache, daß es in der Familie keinen Vater (mehr) gibt. Zu viele Kinder wachsen in anderen Lebensverhältnissen als einer Kleinfamilie auf, zu viele Familien zerbrechen, zu viele Ehen werden geschieden. So bedauerlich dies alles ist, ein Gutes hat es doch: Die Kinder aus Teilfamilien werden nicht mehr als Außenseiter behandelt.

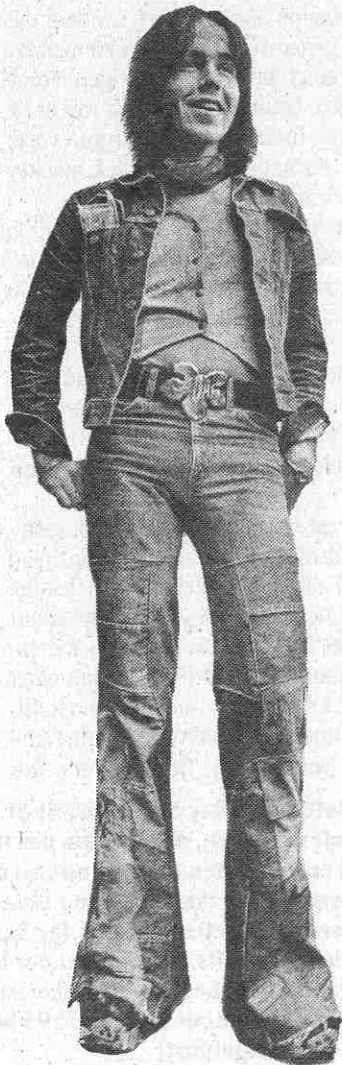
Auch Sozialarbeiterinnen, die mit der Betreuung und Beratung von Problemfamilien zu tun haben, bestätigen, daß die Praxis die bis 1. Juli 1989 gültigen Gesetze zur Jugendwohlfahrt längst überholt hatte. Einerseits wurde die seit 1971 gültige Möglichkeit, daß die ledige Mutter auf Antrag selbst zum Vormund ihres Kindes ernannt wurde, von immer mehr Frauen in Anspruch genommen. Andererseits wurden folgende Erfahrungen

gemacht: Dort, wo das Jugendamt von sich aus einschreiten muß, wo Kinder gequält, geprügelt, vernachlässigt werden, ist überraschend oft ein Vater vorhanden. Und Beraterinnen konzentrieren sich oft auf familiäre Fragen, Schwierigkeiten der Ehepartner untereinander oder Probleme der Kinder in der Schule.

Sollte die Mutter des unehelichen Kindes mit dem Vater ohne Trauschein zusammenleben, so erhalten die Eltern (auf beidseitigen Wunsch) die gemeinsamen Rechte und Pflichten, womit eine Angleichung an verheiratete Eltern geschaffen worden ist. Dies wirkt sich auch auf ein späteres denkbare Scheitern der Lebensgemeinschaft aus: Kommt bei der Frage, wer nun künftig die Obsorge für das Kind erhalten soll, kein Einvernehmen zustande, entscheidet das Gericht darüber.

Nach dem neuen Gesetz wird das Jugendamt nur mehr bei minderjährigen Müttern die Vormundschaft übernehmen, und dies auch nur mehr bis zur Volljährigkeit der Kindesmutter. Allen anderen nichtverheirateten Müttern wird automatisch mit der Geburt des Kindes die Vormundschaft übertragen.

Eine weitere wichtige Neuerung ist die gesetz-



liche Verpflichtung zur gewaltfreien Erziehung, eine Verbesserung für Pflegeeltern und das Anhörungsrecht von Kindern über zehn Jahren bei Scheidungen.

Dem neuen Jugendgesetz gingen heftige und zum Teil sehr emotionell geführte Diskussionen voraus. Kontroversen gab es vor allem über den sogenannten Zielparagraphen, bei dem die ÖVP den Schutz des werdenden Lebens von der Empfängnis an verankert wissen wollte. Frauenorganisation, SPÖ und KPÖ sahen darin eine Bedrohung der Fristenregelung. Geeinigt haben sich die Koalitionspartner schließlich auf den »Schutz der werdenden Mutter« und ihrer »Leibesfrucht«.

Lassen wir nochmals Doris Walter als Betroffene zu Wort kommen: Das neue Gesetz ist sicher begrüßenswert. Und es ist gut, daß Müttern und Vätern vom Jugendamt geholfen wird, doch bitte nur dort, wo das Kindeswohl bedroht ist. Nichtverheiratete Mütter sollen selbst entscheiden können, ob sie die Hilfe von Sozialarbeitern in Anspruch nehmen oder nicht. Das muß auch für die Feststellung der Vaterschaft oder Fragen des Unterhalts gelten«.

Mutterliebe frißt Kinderfreiheit

Allein im heurigen Mai sind sechs Jugendliche des Jugendhauses mit ihren Mopeds so schwer verunglückt, daß sie wochenlang im Krankenhaus liegen mußten. Gebrochene Glieder, zerquetschte Gesichter. Eltern machen sich Sorgen um ihre Kinder, verweigern dem Zwölfjährigen das Fahrrad, dem Sechzehnjährigen das Moped, auch wenn er es mit selbsterspartem Geld kaufen will. Die Tochter darf nicht auswärts übernachten, beim Autostoppen sich nicht erwischen lassen.

Mutterliebe frißt Kinderfreiheit. Im Zoo sind die wilden Tiere sicher. Ihre natürlichen Feinde werden durch Gräben und Gitter ferngehalten. Der Mensch darf sie nicht jagen. Die Arbeit der Nahrungssuche wird ihnen abgenommen. Vor Unwetter schützt sie ein Dach, vor Kälte die Heizung. Flügel, Pranke, Sprunggelenk, Tarnfarbe, Fell und Eckzahn haben nur noch Ornamentfunktion. Dieselben Gräben und Gitter, die sie vor Feinden schützen, stehlen ihnen auch die Freiheit und mit der Freiheit ein Stück ihres Wesens. Möchtest du lieber auf freier Wildbahn das lebensgefährliche Spiel der Freiheit spielen oder im Zoo achtzig Jahre alt werden?

Die Spielregeln allerdings sollten die Eltern ihre Kinder lehren; nur geht das nicht in der Wohnung, die zum Zoo wird, wenn man Jugendlichen die Klauen abschneidet und die Zähne abschleift.

Sigmund Kripp

Vom Schatzarchiv zum Landesarchiv

»Ein Archiv sammelt nicht — ein Archiv bewahrt«, verlautet Dr. Wilfried Beimrohr, seines Zeichens Archivar am Tiroler Landesarchiv. Der Barockbau in der Herrengasse birgt ein Schriftgut, welches über die heutigen Landesgrenzen hinaus von Bedeutung ist und darf ohne weiteres als Zentralarchiv der Alpenländer gelten.

Hier nimmt man Akten in die Hand, die vor hunderten von Jahren entstanden sind. Protokolle und systematische Aufzeichnungen der Behörden von einst und jetzt werden in kilometerlangen Reihen gehortet. Was immer auf dem Amtswege erfaßt und katalogisiert wurde, dient heute als Quellenmaterial für die Geschichtsforschung. Eine Unzahl vergilbter Lettern, aus denen der Geist der damaligen Verhältnisse spricht. Man begegnet diesem »Geist« zwischen dem Pergament uralter Folianten, Landkarten und Dokumenten. Da duftet und knistert es aus tiefer Vergangenheit, die plötzlich (an-)faßbar wird.

Das Archiv entstand unter Meinhard dem Zweiten und wurde bereits Ende des 13. Jahrhunderts Tiroler Landesarchiv. Bis 1420 hatten die Tiroler Landesfürsten die Urkunden auf ihrem Residenzschloß Tirol bei Meran gelagert. Mit dem Eintritt Tirols in den Machtbereich der Habsburger 1663 wurde durch Gebietsverluste in der Schweiz das habsburgische Familien- und Herrschaftsarchiv aus dem Aargau nach Innsbruck verlegt. Unter Kaiser Maximilian wurde Innsbruck neben Wien das zweite große Verwaltungszentrum für Tirol und Vorderösterreich. Da man die Archivalien wegen ihrer Bedeutung wie einen Schatz hütete, bürgerte sich die Bezeichnung



»Schatzarchiv« ein.

Im Lauf eines Jahrtausends wurden von allen Staats- und Landesbehörden, die ihren Sitz in Tirol haben oder hatten, die Archivalien zentral vereint. 25 Kilometer Stellagen füllen die Aktenbündel heute.

Das Landesarchiv ist jener Ort, an dem das »alte« Tirol gegenwärtig ist. Dort können die Historiker einer vielhundertjährigen Fundgrube auf den Grund steigen. Und wer in sie hineinkriecht, findet keine Büchergruft voller verstaubter Folianten, sondern eine quicklebendige Forschungsanstalt.

Mittlerweile arbeiten jährlich 600 Forscher in einem Labyrinth der Urkunden und Kanzleibücher. Besucher aus aller Herren Länder fahnden nach Daten oder holen Erkundigungen ein. Ahnenforscher begeben sich auf die Suche nach ihrer Identität und Studenten büffeln auf ihr Examen. Bis zu 15 000 Archivalien und zirka 2000 Bücher aus der Handbibliothek werden in einem Jahr dafür ausgehoben.

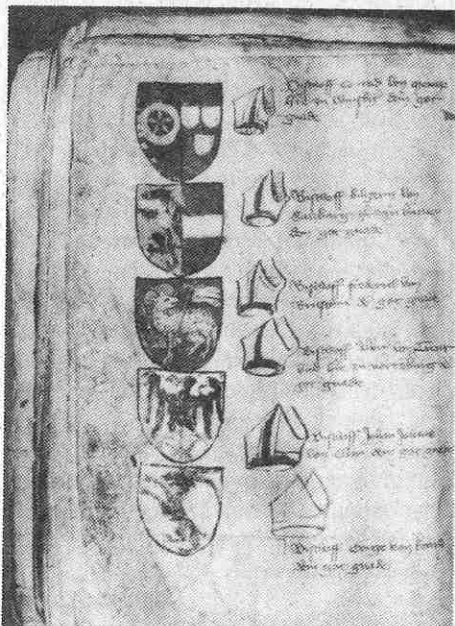
Der Zutritt zur Geschichte Tirols steht jedermann frei. Da hierzulande als bisher einzigem Bundesland alle kirchlichen Tauf-, Heirats- und Sterbebücher auf Mikrofilm gespeichert wurden, erleichtert dies die Suche nach eventuellen Vorfahren beträchtlich. Manch einer steckt seine Erwartungen zu hoch und hofft, hier eine fertige Ahnentafel oder gar ein Familienwappen vorzufinden. Diese werden nur

Das große Reitersiegel Herzog Rudolfs IV. des Stiffters mit 12,5 cm Durchmesser an einer Urkunde aus dem Jahre 1360. Da es aus der Zeit vor der Erwerbung Tirols stammt, zeigt es noch den österreichischen Bindenschild im Banner des Reiters.

allzuleicht enttäuscht, wenn sie keine exakten Angaben bezüglich Ort und Datum machen können. Manche Wünsche aber wirken höchstens befremdend, wie jenes obscure Ansinnen eines Ausländers: sämtlich Unterlagen über Tirol zu schicken.

Ob nun auch ehemaligen Besitzverhältnissen nach Gerichtsprotokollen oder dem Familienwappen »gewühlt« wird, ein geschultes Auge, das heißt Kenntnisse in alten Schriften, sind eine Grundvoraussetzung für das Stöbern in der Vergangenheit. Eine Kunst, die durch das Angebot spezieller Kurse erlernbar wird.

»Die glücklichsten Tage seines Lebens, schreibt der alternde Casanova, habe er nicht bei einer Geliebten, sondern in einer Bibliothek verbracht. Die Faszination, die den betagten Herzensbrecher in den Bann gezogen hat, scheint ähnlich der zu sein, die auch ins Landesarchiv lotst, obwohl es ja gar keine Bibliothek im eigentlichen Sinne ist. Dieser Zustrom wissensdurstiger Benutzer aber schafft Probleme. Den edlen Stücken droht eine Gefahr schlicht dadurch, daß man sie benutzt.



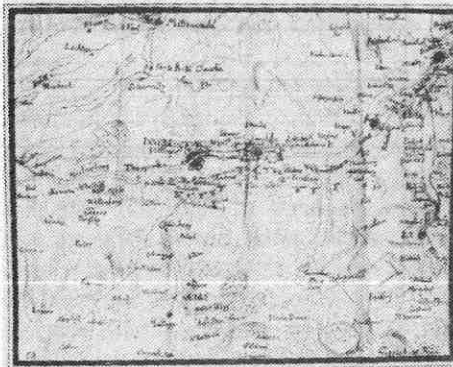
◀ **Aus dem Botenbuch der Bruderschaft St. Christoph auf dem Arlberg (Tiroler Handschrift, »Codex Figdor«), das sich um das Hospiz, eine Schöpfung des armen Heinrich Findelkind aus Kempten bildete, und zu den bedeutendsten sozialen Einrichtungen in den Alpenländern zählte. Eigene Boten warben Mitglieder, um den Bestand des Schutzhauses finanziell zu sichern. Ihr Ausweis waren die »Botenbücher«: Pergamentbände, in denen bereits die Wappen der hervorragendsten Bruderschaftsmitglieder mit deren jährlichen, beziehungsweise nach dem Tode garantierten Spenden eingetragen waren. Dieser Kodex wurde 1395 begonnen und mit Ausnahme weniger Nachträge bis 1403 fortgeführt.**

Es erhöht den Verschleiß der ohnehin gebrechlichen Zeitzeugen. Zerstörerische Kräfte, Wurmfraß, Klimawechsel und Lichteinfall wirken sich negativ aus.

Drei Restauratoren mit modernsten Geräten wirken dem Zahn der Zeit entgegen, um so wertvolles Kulturgut instandzuhalten.

Es gilt an die 100 000 Pergament- und Papierurkunden aus einem Jahrtausend, 30 000 Kodizes — das sind Gesetzbücher und 35 000 Faszikel — wie die gebündelten Akte genannt werden — archivgerecht zu lagern und vor Feuer, Diebstahl und schädlichen Umwelteinflüssen zu schützen.

Um es auf amtsdeutsch zu sagen: einem Stab von rund 30 Mitarbeitern obliegt die Verwahrung und Erschließung der in der Herrengasse, dem neuen Archivspeicher in der Michael-Gaismair-Straße und dem Ständearchiv im Alten Landhaus untergebrachten Dokumente. Weiters die Registratur des Amtes der Landesregierung, die Hilfeleistung für Behörden, Wissenschaft und Privatparteien, die Ordnungs- und Erschließungsarbeiten für Tiroler Kleinarchive, die landes- und ortsgeschichtliche Forschung, die Gemeindeheral-



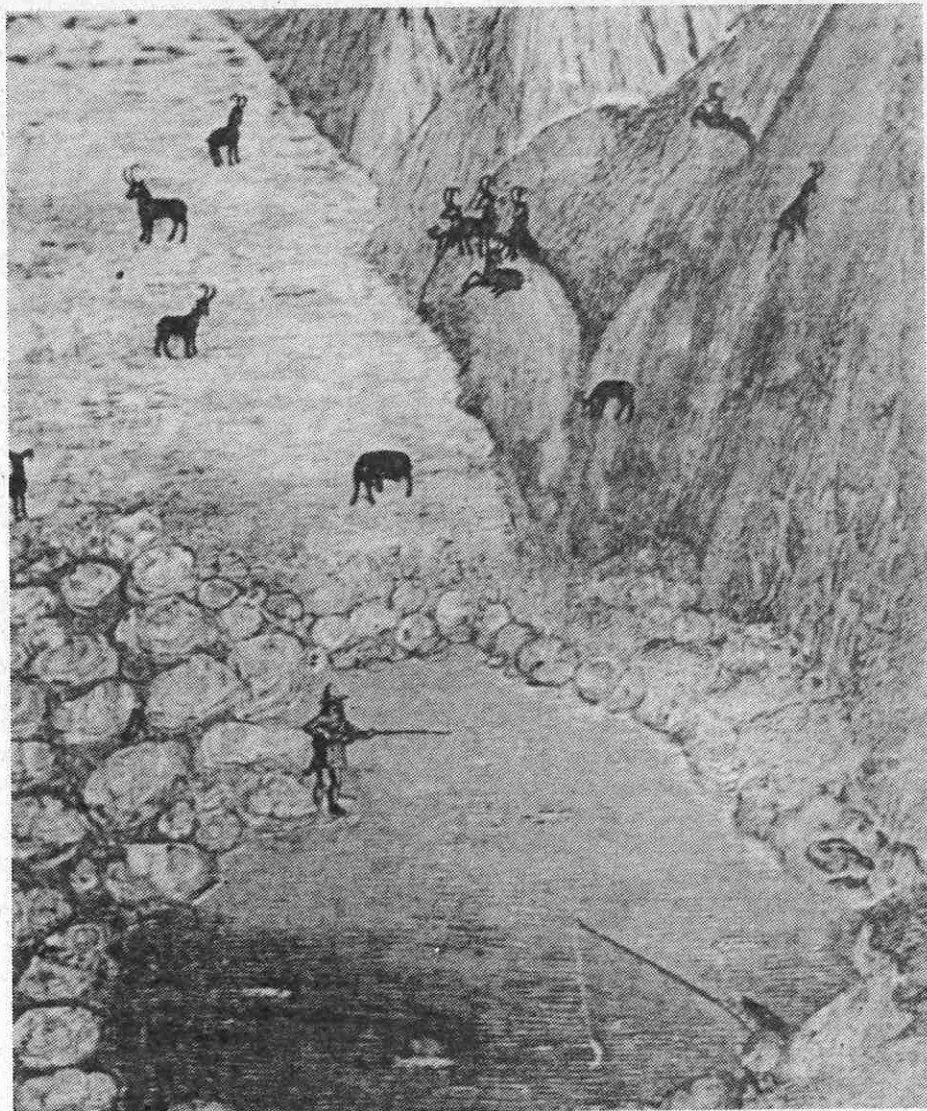
Kartenskizze von 1809, die die Aufstellung der einrückenden bayrischen Armee einige Tage vor der vierten Bergiselschlacht zeigt.

dik sowie Förderung der Geschichtskennntnisse und des Geschichtsbewußtseins. Weiters sind dem Landesarchiv die Landesevidenzstelle zur Verwahrung des Datenmaterials über Militärangehörige, die Mikrofilmstelle und die Nomenklaturkommission zugeteilt. Eine endlose Liste von Funktionen. Dabei sol-

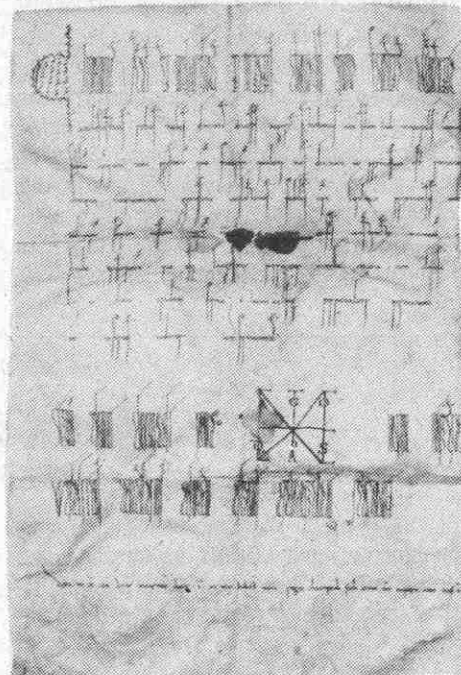
len aber die Berichtigungen und Überprüfungen von Orts- und Flurnamen und die Herstellung von Ortschroniken nicht unerwähnt bleiben.

Mit Univ. Doz. Dr. Werner Köfler wurde im Jänner dieses Jahres ein Direktor bestellt, der »die Vergangenheit in Händen und die Zukunft im Kopf« hat. »Altes« zu bewachen, ist angesichts der ständig wachsenden Aktenberge zuwenig. Schließlich füllt das neu hinzukommende Material viele Waggonladungen pro Jahr und muß gesichtet und archivgerecht verarbeitet werden.

Ein Archivar, der sich da nur als Historiker fühlt und der laufenden Verwaltung den Rücken kehrt, übersieht, daß in wenigen Jahrzehnten die heutigen Akte unersetzlichen Kulturwert haben können. Jedenfalls handelt es sich um Unikate und ihr Verlust wäre unersetzlich. Womit sich gleich die Frage aufdrängt, womit denn der »Schatz« in den Gewölben des Landesarchives wohl aufzuwiegen wäre. Diese Frage erscheint jedem Archivar, ob mit oder ohne Ärmelschoner, einfach absurd: mit keinem Geld der Welt, versteht sich...
L.E.



Aus dem Fischereibuch von Kaiser Maximilian I. aus dem Jahr 1504: Illustration des Angelns an einem Hochgebirgssee und ein Textabschnitt betreffend den Hundstalsee oberhalb Inzing.



Mit dieser Urkunde begann die Herauslösung des späteren Tirol aus dem Herzogtum Bayern: Kaiser Konrad II. überträgt am 7. Juni 1027 die Grafschaft Norital, die von Bozen über den Brenner bis in das Inntal reicht, dem Bischof von Brixen.

Eine neuaufgelegte Broschüre des Tiroler Landesarchives gibt Tips und Informationen über die Benützung der diversen Archivalien. Es empfiehlt sich eine vorherige Bestellung aufzugeben, ansonsten sind die Öffnungszeiten Montag bis Donnerstag 8—13 und 14—18 Uhr, Freitag 8—12 Uhr.

Die Abbildungen wurden den Tirol-Heften der Landesfremdenverkehrswerbung entnommen.

Die totale Bauchlandung

Die ersten Premieren der Innsbrucker Sommerspiele gingen also über die Bühne: im Kurpark in Igls das sogenannte Singspiel »Der Postillon vom Zillertal«, im Theater im Treibhaus der biologische Bauern-Comix von Luis Zagler »Entweder - Oder«, im Innenhof der Fennerkaserne das Schönherr-Drama »Sonnenwendtag« und im Saal Tirol des Kongreßhauses das Konzert des Landesblasorchesters mit symphonischer Blasmusik.

Dabei wurden sämtliche Prognosen sämtlicher Skeptiker nicht nur erfüllt, sondern weit übertroffen, sodaß etwaige Triumphgefühle ob der gelungenen Prophetie keine Gelegenheit hatten, sich auszubreiten, sich vielmehr in Trauer verwandelten, in Trauer über das niederschmetternde Niveau unserer offiziellen Kultur und unserer in Kultur dilettierenden Volksvertreter.

Wenn die Geschichte wahr ist, daß in den siebziger Jahren von weither Besichtigungsfahrten ins Olympische Dorf unternommen wurden, um Architekturstudenten vor Augen zu führen, wie eine phantasielose Stadtplanung ausschaut, sollte das Studium der Innsbrucker Sommerspiele für alle Adepten des Kulturmanagements unbedingt zum Pflichtgegenstand erhoben werden. Denn das einzig Internationale an dem 13 Millionen Schilling teuren Regionalspektakel besteht darin, daß es gelang, in einem Aufwaschen gleich alles, was falsch gemacht werden kann, falsch zu machen. Da beschließt ein Gremium von Pro-

vinzpolitikern, die von Kultur nur soviel verstehen, daß irgendwer hinter der Nordkette damit irgendwo ein Geschäft macht, ein kulturelles Großereignis im Sommer. Aus der jahrzehntelangen Überzeugung, daß das Volk, welches wählt, nur so intelligent sein kann, wie jene, die gewählt werden, verzichtet man auf das Engagement eines profilierten Intendanten, der, bewahre Gott, vielleicht wie Peymann in Wien, Unruhe in das ohnehin instabile Wählerpotential brächte. Im Gegenteil: zum künstlerischen Leiter der Sommerspiele wird ein Konsulent für Volks- und Laientheater bestellt. Denn mit Volks- und Laientheater, das ist die revolutionäre Idee, soll vom Land aus die im aufklärerischen Sumpf dahinvegetierende Stadt zurückerobert und in der Folge der Touristenstrom vom Genuß der blöden Hochkultur à la Salzburg ab- und nach Tirol umgeleitet werden. Ein weiterer Vorteil der Idee besteht natürlich darin, daß Laien Idealisten sind, daher nichts kosten und daher bei Eintrittspreisen von 180.— Schilling ein todsicheres Geschäft versprechen. Denn als wesentliche Budgetbrocken bleiben somit lediglich technische Anlagen wie Freilichttribünen und Scheinwerfer. Selbige kosten denn auch für die Aufführung des »Postillon« in Igls zum Beispiel soviel wie die Festwochen der Alten Musik für 2 Opern und 5 Konzerte vom Land an Subventionen benötigen: 1,5 Millionen Schilling.

Leider bzw. gottseidank wurde aus dieser kul-

turellen Milchmädchenrechnung die totale Bauchlandung. Denn so dumm sind nicht einmal die Tiroler, von unseren Touristen ganz abgesehen, daß sie sich für ihr gutes Geld schlechte, von Laien gespielte Stücke als kulturelles Großereignis andrehen lassen. Ganze 32 Besucher bei der Aufführung des »Sonnenwendtages« am Sonntag und eine Platzauslastung von 20 Prozent im Kongreßhaus, Gratiskarten inklusive, beim Konzert des Landesblasorchesters, sprechen eine deutliche Sprache: die geistige, aber auch kommerzielle Pleite der Sommerspiele ist in einer Weise perfekt, daß Hoffnung schon wieder erlaubt ist.

Hoffnung zum Beispiel auf einen Schock der Erkenntnis, der stark genug ist, um alle für das Desaster Verantwortlichen hochkant hinauszuschmeißen und darüberhinaus die Frage zu prüfen, inwieweit Fahrlässige Krida vorliegt. Aber auch die Hoffnung darauf, daß man auch hierzulande endlich einsieht, daß in einer medial vernetzten Welt Kulturarbeit nur einen Sinn hat, wenn sie künstlerisch, management- und PR-mäßig höchsten und universellen Ansprüchen gerecht wird, und wenn sie daher von Profis, die ihr Geschäft gelernt und ihre Fähigkeiten bewiesen haben, durchgeführt wird.

Dann werden nicht nur die Tiroler, sondern auch ihre Gäste in Scharen kommen. Sonst, wie man sieht, eben nicht.

Alois Schöpf

Wenn der Wahn so um sich greift... oder wie man sonst noch in die Zeitung kommt

Eigentlich müßte man mit »Es war einmal...« beginnen, doch auf Grund der Tatsache, daß sich folgendes Trauerspiel, Verzeihung Lustspiel, erst kürzlich zutrug, ist jeder Anfang recht.

Lustspiel deshalb, weil ja einer gelacht hat, zwar nur einer über sich selbst, da ihn sonst keine Menschenseele komisch findet, bestenfalls halblustig. Aber es hat wieder einmal erreicht für einen großen Artikel in einer großen Tageszeitung und wie sie soeben selbst feststellen können für einen weiteren, mit dem hat er bestimmt nicht gerechnet, in einem Wochenblatt.

Von wem die Rede ist, Sie ahnen es bereits! Obwohl von folgend geschilderter Geltungssucht und Publicityg... mehrere Zeitgenossen befallen sind und hier möchte ich auch einige unserer Politiker nicht ausnehmen, ist die Rede vom rußigschwarzen, hinterstübchenbemoosten Trompetengewehr und stöpselrevolverbewaffneten Äplerwitzbold.

Nach lustigen Lausbubenstreichen mit beinahe Thomaqualität, wie etwa: Schußwechsel-

verfolgungsgangsterjagd mit 200 Sachen auf der Autobahn, folgte nun, so stands zu lesen, ein frei nach Ganghofer inszeniertes »Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann im Silberwald«, statt. Gefürchtet hat sich niemand, gekümmert hats keinen, gelacht hat schon gar keiner, doch den Kopf geschüttelt hat jeder, zum zweitenmal dann, nach Erscheinen des großaufgemachten Zeitungsartikels und so mancher mag sich gefragt haben, ob's denn nicht Platzverschwendung gewesen wäre, ob's denn nichts Wichtigeres zu berichten gegeben hätte als von krankhaft krampfhaften Eskapaden eines 365 Tage Fasnachtlers.

Nun ist's ja eines jeden seine Sache, ob er als Pippi Langstrumpf oder als Tapferes Schneiderlein verkleidet in die Berge zieht, um niemanden das Fürchten zu lehren, daß man dafür »groß« in die Zeitung kommt, gleich neben die Tagespolitik, sind sie sich vielleicht schon so nah, ist dann wirklich ein alpenländisches Drama. Auf der Kinderseite wäre es ja noch bedingt verständlich, als neuzeitliche Grimmgeschichten, logisch wären sie jedoch in me-

dizinischen Fachzeitungen als Fallstudien. Wie meinte doch ein Jäger vom Witzbold höchst persönlich zu seiner Inszenierung befragt: »Für Wild und Wald sind wir zuständig, für »Deppete« sind's andere.

Doch gereicht hat's für allemal, man spricht darüber und liest darüber, nur vermute ich, denkt nicht jeder was der Hauptakteur uns zu denken erhoffte. Nein, weit gefehlt, wir halten's mit dem Jäger.

Da jedoch anzunehmen ist, daß dies der tief-sinnigen Streiche nicht der letzte war, hätte ich bereits einen Vorschlag für den Neuen. Wie wär's als Rumpelstilzchen verkleidet, brennend, bei Vollmond auf dem Dach von Burg-ruine Kronburg, mit Silbermünzen um sich werfend, König Blaubart erdrosselnd, den wachgeküßten Frosch in der Tasche nebst sieben totgeschlagenen Zeitungsenten. Brennend deshalb, es wäre dann wirklich der letzte Streich und zudem wohl eine einmalige, letztmalige Schlagzeile.

Hauser

»Faustus junior«

Ein lustvoller Faust auf Innsbrucks Straßen



Straßentheater mit viel Komik und Musik ist unter dem augenzwinkenden Titel »Faustmarod« in Innsbruck zu sehen.

(mik) »Faustmarod« ist ein anderes Wort für Lebensgefühl, vorallem aber der Titel des Straßentheaters, das zur Zeit auf verschiedenen Plätzen in der Landeshauptstadt aufgeführt wird. Die Burleske über das Faustthema ist ein Auftragswerk der Innsbrucker Sommerspiele. Alfred Paul Schmidt und Ekkehard Schönwiese zeichnen verantwortlich für dieses turbulente, witzige Stück, das keine Parodie auf Goethes »Faust I.« sein will. Zwar folgt es der Handlung dieser Vorlage, geht aber motivisch, sprachlich und mimisch sehr zeitgenössische Wege. Reiche Erfahrung hat die sechs Jahre alte Innsbrucker Straßentheater-Truppe. Unter der Regie von Manfred Molitorisz gelingt den Schauspielern totales Theater, das zu seinem respektlosen Umgang mit Literatur steht, das mit einem lustvollen, aktionsreichen Spiel, drastisch und klamottenhaft zugleich, aus Passanten gebanntes Publikum macht.

Die Emanzipation der Darstellung, der reine Augenschmaus in der optischen Verfolgung der Akteure vor dem Karren, auf der Bühne, auf dem Dach des Karrens, unterstützt noch von einfallsreichen Masken, ist Ergebnis der Beherrschung eines komödiantischen Stils,

der sehr hohen körperlichen Einsatz erfordert.

In Gesten, aber auch in mehr als ironischen Worten präsentieren die Straßentheaterleute einen »Junior-Faust«, der genug hat vom Erfolgszwang des Berufslebens. Er will endlich leben. Da reitet ein gruffiger Mephisto samt Plüschhöllenhund ein und bietet Jung-Fäustling Drogen als Allheilmittel gegen ein Dasein in Angst an, allerdings zum Preis, Leben und Gesundheit aufs Spiel zu setzen. »Phantasie an die Macht«, ruft ein gedopter Faust frei nach »Johann Reclam von Goethe« und tanzt mit seinem höllischen Verführer nach der Melodie des Rosaroten Panthers einen Cancan.

Drogen bringen nicht das ersehnte Glück, hingegen Margarete; »Wenn nicht das süße junge Blut / Heut Nacht in meinen Armen ruht. / So sind wir um Mitternacht geschieden«, droht ein entflammter Urfaust seinen Mephistopheles. Also stellt Mephisto seinen Schmusehund zur Seite und nimmt sich Gretchens städtlicher Schwester an, der durchwegs nicht marode Faust bewegt derweil seine Angebetete ihren Lollipop aus den Mund zu nehmen und das Schicksal nimmt seinen

Lauf. Spitze Zunge und Klamauk versiegen auch nicht im Kerker und das Rätsel, um »mir grauts vor dir Heinrich« wird von der faustmaroden Kompanie ebenfalls überzeugend gelöst: Ein Kuß ist Ursache für den Druckfehler im Drama, »Heinrich mir grauts vor dir«, heißt die Stelle richtig.

Verbürgt hingegen ist das folgende Goethezitat: »Da kommen sie und fragen, welche Idee ich in meinem »Faust« zu verkörpern gesucht. Als ob ich das selber wüßte und aussprechen könnte! ... Ei, so habt doch einmal die Courage, euch den Eindrücken hinzugeben, euch ergötzen zu lassen...«. Was ist besser geeignet, diesem Anspruch zu genügen, als die beschriebene Inszenierung. Sie kann bei freiem Zutritt jeweils um 18 Uhr, morgen, Samstag im Waltherpark St. Nikolaus, am Sonntag vor dem Goldenen Dachl, Montag Peerhöfe, Dienstag Hofgarten, Mittwoch Brückenplatz Pradl, Donnerstag Hungerburg, Freitag Schulgarten Igl, Samstag Olympisches Dorf, Sonntag, 6. August Prantauerufer, Montag, 7. August Sparkassenplatz, Dienstag Ursulinenhof, Mittwoch Beselepark Wilten und am Donnerstag, den 10. August noch einmal vor dem Goldenen Dachl besucht werden.

Der Tiroler Horizont: Bush in Polen — Gorbatschow in Paris

Volkmar Hauser

In der UdSSR beschleunigt sich das Tempo des Geschehens. Die Wirbelwinde des Wandels könnten zu einem Sturm werden. In Sibirien ist es in der dichtesten Industrieregion zum Streik von rund 100.000 Bergarbeitern gekommen. Massenstreiks haben aber auch in der Ukraine begonnen.

Qualitativ unterscheiden sich diese Ereignisse von allen Bewegungen, Unruhen und auch von den offenen Gewalttätigkeiten, die sich seit einem Jahr im sowjetischen Reich ereignen. Dies alles war ja doch eher an den Rändern geschehen. Die nationale und soziale Kernsubstanz der UdSSR war davon nicht betroffen worden. Was im Kaukasus und in den orientalischen Steppen geschah, das konnte auch als Exzesse der exotischen und noch etwas unzivilisierten Völker dort registriert werden. National ist der Russe eher verschlossen und hochmütig. Mit dieser Mentalität waren wohl auch die neuen Zustände in den baltischen Republiken zu ertragen. Auch wenn es sich da schon um Entwicklungen unmittelbar vor dem Eingang oder im Flur des nationalen Hauses handelte.

Aber die Streiks in Sibirien und in der Ukraine werden zur größten Gefahr für das System. In beiden Fällen ist nun die elementare soziale Dimension der Krise offenbar geworden. Bisher hatte es Gorbatschow zumindest vordergründig mit nationalen Problemen zu tun. Diese mögen noch so brisant sein und der Marxismus/Leninismus hatte ja einst versprochen, daß er alle nationalen Fragen in einer Gesellschaft der Gerechtigkeit lösen wird, aber wir haben es mit einer sozialen Heilslehre und der in ihr wurzelnden Gesellschaft zu tun.

Der Massenstreik aus Not wird zum Todesurteil über das System. Sibirien ist längst nicht mehr das unwirtliche Land, die kalte Welt der Lager. Dort lebten die Menschen seit langem freier und besser bezahlt in relativ gut ausgestatteten neuen Städten als in den meisten Teilen der UdSSR. Sibirien wurde das gewaltige Laboratorium, in dem der neue Sowjetmensch geschaffen werden sollte: unbelastet von Traditionen und Einflüssen der vorrevolutionären Zeit, ein Kind der Bewährung und des Erfolges. Damit sind nun aber dort Arbeiter, Techniker, Akademiker und leitende Angestellte erzogen worden, die mentalitätsmäßig am ehesten einer westlichen Leistungsgesellschaft ähnlich sind. Sibirien wirkt auch als nationaler Schmelztiegel. Die Bevölkerung ist jung. Die Streiks dort und in der Ukraine werden zur größten Gefahr für Gorbatschow.

In der Ukraine wird das soziale Moment, also die Erbitterung über die schlechten Löhne und Arbeitsbedingungen, über die klägliche Versorgung, mit der nationalen und religiösen Frage eine besonders explosive Wirkung

eingehen. Das Unglück von Tschernobyl wird noch gefährlich nachwirken. Die mehr als vierzig Millionen Ukrainer werden von den Russen, die selber sprachlich und geschichtlich aus zwei Stämmen bestehen, als eigene Nation nicht voll anerkannt. Die nationale Unterdrückung und Russifizierung reicht tief in die Zarenzeit zurück und ist damals unter der Fuchtel der russisch-orthodoxen Kirche und ihrer Moskauer Zentrale betrieben worden. Diese religiöse Unduldsamkeit unter den Zaren hat ja auch der Politik im russischen Polen und in den baltischen Ländern eine besondere Schärfe gegeben.

Die Ukrainer sprechen ihre eigene Sprache und haben eine alte, heute blühende Literatur. Ein großer Teil gehört der mit Rom unierten Kirche an, die zwar einen eigenen gottesdienstlichen Ritus und die altslawische Kirchensprache der Messe hat, aber den Papst als Oberhaupt anerkennt. Während die Religionsfreiheit in der UdSSR allgemein zaghaft Fortschritte macht, sind die Unierten Christen oder Katholiken der Ukraine weiterhin diskriminiert, womit der atheistische Staat — wie einst der christliche Staat des Zaren — zum Gehilfen der intolerant gebliebenen russischen Orthodoxie geworden ist. Die Lage der Ukrainer kann mit der der Kroaten und Slowenen in ihrer Beziehung zu den Serben in Jugoslawien verglichen werden.

Bisher herrschte in der Ukraine große Zurückhaltung. Es kann sein, daß die Greuelmeldungen aus dem Osten und Südosten des Imperiums in den europäischen Kernregionen bisher eher mäßigend gewirkt haben. Das ist jetzt vorbei. Gorbatschows und seiner Reformen Schicksal wird sich in Sibirien und vor allem in der Ukraine entscheiden.

Unruhe und Ratlosigkeit kommen in einem merkwürdigen Kommentar der sowjetischen Regierungszeitung »Prawda« zum Ausdruck. Wider alle Erklärungen Gorbatschows für eine gewisse eigenständige Politik der Länder des Warschauer Paktes und der sozialistischen Wirtschaftsgemeinschaft wurde der Besuch des US-Präsidenten Bush in Polen und in Ungarn herb kritisiert. Diese Kritik ist logisch umso unverständlicher, als Gorbatschow gerade triumphal die Bundesrepublik Deutschland und danach etwas weniger umjubelt Frankreich bereist hat. Er war einer der prominentesten Staatsmänner bei den Geburtstagsfeiern der Revolution, hatte allerdings vorerst vergeblich versucht, in die Runde der sieben wichtigsten Industrieländer der Welt aufgenommen zu werden. Vor allem Staatspräsident Mitterrand hatte das verhindert. Es kann sein, daß die Kritik der »Prawda« eine Reaktion darauf war. Vor allem bezeugt aber die »Stimme der Wahrheit« doch die herrschende Unsicherheit und Ratlosigkeit, die

in Moskau herrschen. Alles bleibt in der Schwebe.

US-Präsident George Bush hat den Polen und den Ungarn freilich nicht die Geldsäcke gebracht, die sich die Verantwortlichen dort auch nicht erwarten durften. Die USA haben heute nicht mehr die wirtschaftliche Kraft, die sie vor vierzig Jahren besessen und für den Wiederaufbau der demokratischen Länder Europas und auch in Asien eingesetzt haben. Da müssen heute die freien Europäer vor allem helfen, und Präsident Bush richtete in Polen wie in Ungarn auch entsprechende Anforderungen an die bevorstehende Gipfelkonferenz in Paris. Faktisch hat dort die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft den Auftrag übernommen, die Hilfe für Polen und Ungarn zu koordinieren und auch weitgehend selber zu leisten. Damit hat die Wirtschaftsgemeinschaft eine neue politische Qualität bekommen.

Fraglich ist freilich, ob sie da in der Zeit der Vorbereitung auf den gemeinsamen Markt nicht überfordert wird, ob da nicht auch die Freude des französischen Gastgeber Mitterrand an der pompösen Rolle den Pariser Gipfel bestimmt hat.

Der Jubel der Polen für US-Präsident Bush war nicht so stürmisch, wie das vor allem von den aus Polen stammenden Amerikanern erwartet worden war. Aber das hatte nichts mit den enttäuschten, weil überspannten Erwartungen, wenn sie echt waren, der kommunistischen Führer und der Spitzen der Gewerkschaftsbewegung zu tun. Der Präsident brachte nur 115 Millionen Dollar und nicht Milliarden nach Polen, doch er trug in Warschau und Danzig und in Budapest das große Konzept einer gezielten Wirtschaftshilfe vor die von den USA, von der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, von der EFTA, von Japan und von der Weltbank gemeinsam getragen werden soll. Nach der »neuen Philosophie« jeder Entwicklungshilfe wird auch diese gezielt für Bereiche und Projekte eingesetzt werden und nicht unkontrolliert in ein Faß ohne Boden fließen.

George Bush hat damit einen Teil der Beschlüsse des Pariser Gipfels voraus konzipiert und auch diktiert. Er hat sich einmal mehr als ein stiller und behutsamer, als kluger, beharrlicher und erfolgreicher Staatsmann, als ein Meister politischer Kunst erwiesen, wie er sich schon im Bereich der Abrüstung und der Zukunft der NATO bestätigt hat.

Der Besuch des US-Präsidenten in Polen hat reinigend, versöhnend und stärkend gewirkt. Bush fand mit dem Führer der Opposition, Lech Walesa, ein tiefes und herzliches Verständnis. Er behandelte den im polnischen Volk zu Unrecht verrufenen Parteichef und Ministerpräsidenten Jaruzelski mit größter Hoch-

achtung, ja mit Wärme. Damit hat der Gast mit dem geradezu mythischen Gewicht, das die Vereinigten Staaten von Amerika in Polen haben, wahrscheinlich eine moralische Brücke gebaut, über die Jaruzelski schreiten kann.

Dieser Offizier und Politiker wird einmal nicht als der finstere Despot, der die Solidarität unterdrückte und zu zerschlagen suchte, ihre Führer jagen ließ und in die Kerker brachte, in die Geschichte eingehen, sondern als ein zur

notwendigen Härte entschlossener Patriot, der Polen eine weitere Unterwerfung durch die Russen erspart hat, der vor allem verhindert hat, daß es nach der Niederschlagung der KP zu einem Triumph der Stalinisten und einer langen Nacht der gehässigen Rache, der Schikane und der Sippenhaftung gekommen ist. Man braucht nur in die Tschechoslowakai zu schauen, zwanzig Jahre nach dem Prager Frühling: Polen wurde durch General Jaruzelski und die Armee unendlich viel erspart.

Erlebnis Wasserfall - Abenteuer für die Seele

Die Umbalfälle (vom Parkplatz Ströden bis zur Clarahütte)

Weglänge: 5,5 km
Höhenunterschied: 620 m
Wassermenge: Hochwasser 8,13 m³/s (Sommer), Niedrigwasser 0,27 m³/s (Winter).
Gewässergüteklasse: I
Einzugsgebiet: 64 km², davon vergletschert: 9 km²
Geologie: Tauernfenster, obere Schieferhülle aus der Oberen Trias und Unteren Kreide; Gestein: Prasinite (basische Vulkanite)
Botanik: feuchte Schluchtvegetation mit Vogelbeere, Bergahorn, Grünerlen, Türkenbund, Alpenwaldrebe, Weißer Germer, Orchideen etc.

Objektive Daten, die den Bach beschreiben. Aber ist das wirklich der Bach, sind das all seine Dimensionen?

Wenn ich ihn von mir als getrennt ansehe, ja, wenn ich mich ihm verbunden fühle und bereit bin mit ihm eine Beziehung einzugehen, dann bei weitem nicht! Auge, Nase, Ohren, Mund und Tastsinne sind keine technischen Meßinstrumente, sie sind der Zugang zur Welt und die Welt ist auch sinnlich, sie hat Zauber, sie hat Geheimnisse. Subjektiv schweigt die ganze Welt, wenn ich meinen Gehörsinn verliere. So öffne ich Ohren, Augen, Nase, Mund und Tastsinne, erlebe die Sinnlichkeit der Natur und genieße die Eindrücke mit jeder Pore. Bäche, Flüsse, Seen, Wasserfälle, sie alle sind Zentren der Landschaft, weil sie unsere gesamten Sinne in Bann ziehen. Für das Auge sind sie Leitlinien, Orientierungspunkte, ihr Weiß und ihre Dynamik sind weithin sichtbar, für das Ohr ergeben sie ein Hörbild, welches wesentlich zum Raumempfinden der Landschaft beiträgt, welches der Wildheit und Steilheit des Raumes Klang gibt, sie kühlen die Haut, schmecken und riechen unvergleichlich erfrischend.

Wasser bringt Leben, Wasser bringt Tod, keine Kultur, die nicht tiefe Symbolik im Wasser und seinen Erscheinungsformen sieht, keine Kultur, die von diesen Symbolen nicht ergriffen ist und daraus Kraft zu schöpfen vermag. Würde man nur das Meßbare gelten lassen, dann wären die Umbalfälle im Vergleich zu den Niagara-Fällen bloß ein armseliges, vor

sich hindämmernendes Rinnsal; öffnet man sich jedoch gegenüber ihren anderen Dimensionen, indem man wieder zu lauschen beginnt, sich bedingungslos in Beziehung setzt und Konditionstraining, Hüttenstempelsammeln, Naturkunde und Ökologie, kurz das ständige Erklären und Rechtfertigen vergißt, dann sind die Umbalfälle einzigartig, ja sogar jede Begehung wird zum unwiederbringlichen Erlebnis! Denn Jahreszeiten, Sonnenstand, Verfärbungen, Wolken, Nebel, Tageszeit, blauer Himmel, Wassermenge, Almbetrieb, Tag, Nacht, die jeweilige persönliche Stimmung und Verfassung, die innere Resonanz bilden bei jeder Begehung mit dem Umbaltal eine unwiederholbare Kombination.

So lade ich Sie ein, mit Ihren Sinnen zu experimentieren, sich der Natur zu öffnen und vielleicht Symbole Ihres Lebens mit denen des Wassers zu verbinden. Oder auch einfach vor einem Wasserfall zu sitzen (und davon gibt es zahlreiche im Umbaltal, stille und laute), mit offenen Augen, übergeben Sie ihm all Ihre Gedanken, besonders die schweren und lassen Sie ihn zu Ihrem Gedankenwasserfall werden, beobachten Sie wie dann all diese schweren Gedanken aufprallen, sich dabei zerteilen, zerstäuben, sich wieder bündeln, wie weiß brodelnd sich Fronten bilden, die davoneilen, sich einholen und wie dann weit unten Sie die Überraschung erleben, wie relativ wenig Wasser so ein gewaltiges Spektakel zu verursachen vermag.

Oder da gibt es Abschnitte des »Fallenden, des Stürzenden«, der Bach wirft sich von Stein zu Stein in die Tiefe, herabgestürzte Felsbrocken, entwurzelte Bäume von Lawinen mitgerissen, das fallende Linienspiel der Felswände, sie lassen mit allen Sinnen die Schwerkraft erleben. Einzig das Leben widersteht diesem Sog nach unten, aufrechte Bäume, die den Hang hinaufzueilen scheinen, ein bemooster gewaltiger Felsbrocken gestochen scharf im Gegenlicht, von dem aus sich Blumen und Gräser kerzengerade der Sonne entgegenstrecken. Oder der plötzliche Blitz auf einen vom Horizont herabstürzenden Wasserfall, als ob man in einer Kathedrale wäre, wo man auf dem Weg im Hauptschiff plötzlich auf einen Seitenaltar mit einer besonderen Kostbarkeit



blickt.

Ich selbst erlebte den Bach bei Sommerhitze und voll gewaltiger Menge an Gletscherwasser. Wie unterschiedlich die Eindrücke beim Hinauf- und Heruntergehen. Da waren Sprühschleier, die weit hinausgeschleudert wurden, die im Gegenlicht blitzten und auf der Haut wohligh prickelten. Da waren herrliche Regenbogen, nur sichtbar für den talwärts Gehenden, und ausgewaschene Felsenschüsseln, die in fettem Schwarz glänzten, in denen das Wasser weiß schäumend wirbelte.

Noch habe ich es nicht zu einer Begehung bei Mondschein gebracht, aber von anderen Bächen weiß ich, welch magische Szene sich zu dieser Nachtzeit bietet und wie eindringlich das Hörbild Phantasie und Geist anregen. Und noch ein Tip zum Schluß: Nach meiner Begehung in der Sommerhitze und schmerzenden geschwellenen Fußes setzte ich mich nach all den Katarakten und Wasserfällen an den Bach, ließ die Füße ins Wasser hängen, bis ich es vor lauter Kälte nicht mehr aushielt, schloß die Augen und bildete mir ein, die ganze Kraft dieses Baches und seiner Abstürze über die Füße in meinen Körper hereinzulassen und ich fühlte mich unglaublich stark dabei. In diesem Moment wäre ich um keinen Preis bereit gewesen, nur ein Kilowatt herzuschenken, sein Fehlen hätte ich gespürt.

Sigbert Riccacona

Von den echten Äplern und ihren Stammesfehden

von Helmut Schinagl · Teil II

Im Bereich von Innsbruck verläuft die Scheide zwischen dem Tiroler Oberland und dem Tiroler Unterland. Die Landeshauptstadt trennt damit gleich einem elastischen Puffer zwei Gebiete, die einander ziemlich heftig befehlen. Im Unterland — das ist die Gegend östlich von Innsbruck auf der Strecke nach Kufstein und weiter Kiefersfelden und Rosenheim zu — überwiegt der bajuwarische Einfluß der Bevölkerung. Im Oberland westlich von Innsbruck hingegen dominiert der rätische mit einem tüchtigen Schuß alemannischen Bluts. Zwar gehörte einmal ganz Tirol einschließlich Südtirol zum bajuwarischen Kolonisationsgebiet, doch dem starren Eigensinn der Räter waren selbst die Urbayern nicht gewachsen. Unbewußt tragen die Bayern den Ratern dies heute noch nach. Nicht minder jedoch vergrämt die Räter der Umstand, daß das kolonisationspolitische Bemühen der Bayern weithin gelungen ist.

Und so sind die echten Tiroler bis auf den heutigen Tag davon überzeugt, daß die echten Tiroler nur im Oberland, also westlich von Innsbruck, leben. Und je mehr sie sich dem Arlberg nähern oder gar das Inntal aufwärts gegen die Schweizer und die italienische Grenze zu hausen, um so echter werden sie. Dort, in den unzugänglichen Felshöhlen und Berghöfen, wo sich verbissene Bergbauern, durch staatliche wie landeseigene Subventionen vielfach gestärkt, mit dem Zählen erntbarer Grashalme beschäftigen und von ihnen zweieindrittel Ziegen und eineinhalb Kühe ernähren — dort leben Tirols entscheidende Kraftreserven. Dort hausen und heiraten die urtümlichen Landesbesten unter sich und pflanzen sich in großer Menge fort, mit felsenfestem Eigensinn und potenziertem Daseinschlau reichlich versehen. Dort kämpfen sie sich, von wohlwollenden echten Tiroler Lehrern unterstützt, durch allerlei echte Tiroler Schulen und sitzen dann plötzlich und unvermutet an den Schaltheln des öffentlichen Lebens, wo sie echtes Tirolertum programmieren.

Die Unterländer Bauern sind wohlhabend, die Oberländer arm. Dafür haben die armen Oberländer größeren politischen Einfluß — für die heutige Welt ein Paradoxon, gegen das die Unterländer mit Recht murren. Bringen doch sie die Hauptlast jener Steuern auf, die die Oberländer Regierungsstellen dann an ihre Landsleute verteilen. Denn seit eh und je ist man im Tiroler Landhaus darauf bedacht, möglichst alle führenden Positionen des Landes mit möglichst echten Tirolern zu besetzen.

Die allerechtesten Tiroler aber sind selbst die Oberländer noch nicht. Es gibt noch eine Steigerungsstufe der Echtheit: die Südtiroler. Eine der mißlungensten Tragikomödien der Weltpolitik machte gerade sie nach dem Er-

sten Weltkrieg zu Italienern (Als Trostpflaster für das verlorengegangene Südtirol erhielt Österreich 1920 das Burgenland zugesprochen. Dort wächst zwar der süßere Wein als in Südtirol, dafür ist der Neusiedler See im Vergleich zum Gardasee nur eine Pfütze). Die Südtiroler hausen in Gegenden, die mindestens zweitausend Meter hoch liegen, und sie leben dort in Höfen, die jeder Tierschutzverein mißtrauisch unter die Lupe nehmen würde. Erzählt man ihnen, daß schon vor geraumer Zeit so etwas wie der elektrische Strom erfunden wurde, schütteln sie nur ungläubig den Kopf. Aber hin und wieder kommt dann einer von ihnen ins Tal herunter, geht zum nächsten Patentanwalt und meldet dort eine Erfindung an, die die Welt- und Wirtschaftsgeschichte aus den Angeln hebt. So waren sie immer schon, und so sind sie auch heute noch, die ganz echten Tiroler — wie Johann Kravogel, der einen Elektromotor baute, der berühmte Bauchredner Peter Mitterhofer, der die Schreibmaschine erfand, oder Max Valier, der das erste Raketentriebwerk konstruierte. Nach dieser Einführung dürfte es nicht schwerfallen, sich den idealen Tiroler Politiker vorzustellen. Er sollte tunlichst in Südtirol geboren und im Oberland aufgewachsen sein und möglichst nie seinen Fuß auf verdächtigen Unterländer Boden gesetzt haben. Denn wie der Oberländer im Unterland als lästiger Eindringling empfunden wird, so wird der Unterländer im Oberland als verdächtiger Spion beäugt, schlimmer als ein richtiggehender Wiener oder sonstiger Ausländer, denn im Unterschied zu diesen bringt er kaum Geld ins Land. Auch kommen bei Erwähnung des beklagenswerten Südtirol-Schicksals nur dem Oberländer die Tränen, während der Unterländer ein weit kühleres Verhältnis zu seinen Brüdern im Süden verspürt.

Kein Wunder, daß die echte Tiroler Regierungsmehrheit die Bezirke östlich von Innsbruck mit steigendem Mißtrauen betrachtet. Dieses Mißtrauen steigert sich an den Verwaltungsgrenzen des Bezirkes Kufstein und Kitzbühel nicht selten zu grimmigem Zähneklappern. Kufstein gilt bereits als vorderbayrisches Gebiet, und Kitzbühel, eine Metropole besonderer Art, wird eigentlich nur wegen des gewaltigen Devisenzuflusses im Landesverband geduldet. Alles, was sich östlich des Zillertales tut, wird im großen und ganzen schon als untirolisch angesehen (Mit gutem Grund hat der Erzbischof von Salzburg bis zum heutigen Tag seine Kirchenrechte über die Bezirke Kufstein und Kitzbühel nicht aufgegeben. Die Diözesangrenze verläuft mitten durch das Zillertal, und die Kirchtürme in diesem Tal sind rot oder grün gestrichen, je nach ihrer Zugehörigkeit zur Salzburger oder zur Innsbrucker Diözese. Farbenblinde Kleriker, unterstützt von ebensolchen Regierungs-

beamten, suchen zwar seit geraumer Zeit, auch diese beiden östlichen Tiroler Bezirke dem Bischof von Innsbruck zuzuführen, doch müßte eine derartige Regelung unweigerlich zu einem Bürgerkrieg irländischen Zuschnitts führen).

Etwas weniger reserviert gibt sich der echte Tiroler gegenüber den Außerfernern, die im Bezirk Reutte gegen Füssen und Garmisch zu wohnen. Die Außerferner sind ein eigenartiger Sonderstamm der Allgäuer, sonst aber fleißige und regsame Leute, in ihrem Wesen mitunter an genügsame Bergziegen erinnernd und nur mit zwei Nabelschnüren am Stammland hängend: einer umständlichen Straßenverbindung über den Fernpaß und einer halbsprecherischen Eisenbahnlinie, die vorwiegend über bayrisches Gebiet führt.

Ein viertes Tiroler Hoheitsgebiet darf nicht vergessen werden, wiewohl es reichlich vergessen im Südosten des Stammlandes liegt und rätisch bis ins Mark ist: Osttirol mit seiner Bezirksstadt Lienz, bekanntgeworden vor allem durch einen Maler, dem sein Schreibname Egger zu wenig klangvoll war. Die Osttiroler sind fast ganz echte Tiroler, sie stehen den Südtirolern wesensmäßig am nächsten. Hinterhältige Zeitgeschichtler bezeichnen es als Osttirols größtes Mißgeschick, daß es nach dem Ersten Weltkrieg nicht von den Italienern okkupiert worden ist, weshalb man ihm im Stammland weit weniger Interesse entgegenbringt als etwa Südtirol. Die Annexion durch Italien im Jahre 1918 unterblieb wohl deshalb, weil man in Rom das Osttiroler Land schon für Kärntner Gebiet hielt und vor den dort verschanzten grimmigen Abwehrkämpfern gehörigen Respekt hatte. Und ein schwarzer Wetterwinkel Kärntens sind die Osttiroler bis heute geblieben. Ihr autonomes Königreich — in welchem sie, die Friesen des Alpenstocks, hausen — ist überhaupt nur über feindliches Ausland zu erreichen: mit der Eisenbahn über Italien und auf der Straße über Salzburg, entweder über den Großglockner mit hoher Maut oder durch den Felbertauerntunnel mit noch höheren Passiergebühren.

Der Flachländer, der in die bayrischen Alpen fährt, wird zunächst fassungslos vor den hohen Bergmassiven stehen, die vor ihm aufragen. Noch fassungsloser aber steht er bald den urtümlichen Lauten gegenüber, die ihm aus den Kehlen der Ureinwohner entgegen schlagen. Der alpenbehauende Bayer hat eine Methode des Fluchens, Verwünschens und Vorsichhinschimpfens entwickelt, die im europäischen Sprachraum ohne Beispiel ist. Da jedoch sein Vokabular vorzugsweise aus Schimpfworten besteht, war er gezwungen, manchen seiner Ausdrücke einen kosenden Beigeschmack zu verleihen, so daß sich der Flachländer über den Tonfall, der an sein Ohr

dringt, geschmeichelt fühlt. Glücklicherweise versteht er ja nicht den Sinn der Worte. Er sieht nur am Lächeln und Augenzwinkern, daß ihm Gutes an den Kopf geworfen wurde, und er lauscht den polternden Silben nach, verwechselt so die urtümliche Form des Götzzitats mit einem Kompliment und stürzt sich vergeblich auf das Entziffern weiterer Urlaute.

Bei der Weiterreise ins Tirolische wird er dieser Mühe bald enthoben. Im Unterschied zu den Bayern nimmt unter den Tirolern die Redefreudigkeit beängstigend ab. Dafür werden von ihnen die Silben noch wesentlich urtümlicher ausgestoßen. Böse Zungen behaupten von den Dänen, ihre Sprache klinge so, als ob sie beim Sprechen mit Sand gurgelten. Wer diese Behauptung vertritt, hat vielleicht Tiroler Boden östlich von Innsbruck betreten, aber noch nie einen echten Tiroler sprechen gehört. Wer hat auch schon das Glück, einen echten Tiroler sprechen zu hören, da dieser ja gleichsam als Visitenkarte sein hartnäckiges Schweigen herumzeigt? Und wenn er schon das Glück hat, wer sagt ihm, daß die urweltlichen Geräusche, die an sein Ohr dringen, nicht auf den Lärm einer verborgenen Industrieanlage zurückzuführen sind? Der echte Tiroler bemüht sich, nicht mehr als unbedingt nötig zu sprechen. Tut er es dennoch,

so wird daneben das dänische Platt zum melodischen Geflüster. In seiner Kehle röhr der Gletscherwind, da donnern Steinlawinen zu Tal, da wird mit tonnenschweren Findlingen kehlköpfige Reibakrobatik betrieben. Kein Wunder, daß es die echten Tiroler vorziehen, vor sich hinzuschweigen, wenn sie sich unterhalten.

So wird neben dem Charakter auch die Sprache den Tirolern im eigenen Land zum Problem — ein Sachverhalt, den die Bayern in ihrem Stammland nicht kennen. Der Oberländer hält den Unterländer für einen Dampfplauderer, der Unterländer den Oberländer für stimmband-, wenn nicht gar zerebralgeschädigt. Der Gast, der die Alpen besucht, sollte die Unterschiede staunend und vorsichtig zur Kenntnis nehmen und sich in keinerlei Diskussion darüber einlassen. Ihm mag die Tatsache genügen, daß heute die letzten echten Preußen in München wohnen, die letzten echten Bayern in Tirol und die letzten echten Tiroler in Italien. Grund genug, sich aus dieser unerquicklichen Verwirrung herauszuhalten, wenn man sich nur für wenige erholsame Urlaubstage im Land im Gebirge aufzuhalten gedenkt. Wer sich aber für länger bei den Älplern niederlassen will, wird erst recht gut daran tun, sich im urtümlichsten Tiroler Sprachidiom zu üben — zu schweigen.

Ein EG-Beitritt für Österreichs Umwelt?

Das EG Binnenmarktkonzept ist hauptsächlich an den Interessen der Unternehmer bzw. der multinationalen Konzerne orientiert. Diese diktieren was in der EG geschieht, welche Gesetze erlassen werden. Auch in Österreich, wo ja die Industrie und ihre Vertreter in der Politik in die EG drängen, werden bereits heute (»EG-Konformität«) Gesetze geändert z.B. das neue Chemikaliengesetz ist weitgehend ident mit den EG Richtlinien. Ein EG-Beitritt würde die Umweltsituation bei uns noch unerträglicher machen.

- Die noch größere Konzentrierung und Spezialisierung in der Landwirtschaft führt zu verstärktem Einsatz von Pestiziden und Kunstdünger.
 - Der EG-Beitritt würde für Österreich zwangsläufig die Mitgliedschaft bei der EURATOM (Europäische Atomgemeinschaft) bedeuten. Es erhöht sich die Gefahr von AKWs und Atommülllager in Österreich.
 - In der EG gelten höhere Grenzwerte für radioaktive Strahlung.
 - In der EG ist der Abfall normaler Handelsware gleichgestellt, sodaß einem lukrativen Mülltourismus Tür und Tor geöffnet ist.
 - Das vergleichsweise strenge österreichische Lebensmittelgesetz wäre im Falle eines EG-Beitrittes ein Handelshemmnis. In 7 EG-Mitgliedsländern dürfen angeblich zum Zweck der Konservierung Lebensmittel radioaktiv bestrahlt werden.
 - Die strengen österreichischen Emissionsbestimmungen (Kat-Pflicht) müßten in der EG wahrscheinlich aufgegeben werden. Dort, wo Umweltschutzbestimmungen zum Handelshemmnis werden, müssen sie aufgehoben werden. Dafür gibt es bereits etliche Beispiele aus kleinen EG-Ländern.
 - Der EG Transitverkehr würde erst recht ansteigen und sich bis zum Jahr 2000 verdoppeln. Restriktionen wie Tonnagebeschränkungen, Sonntags- und Nachtfahrverbot hätten innerhalb der EG kaum eine Chance, weil sie gegen das Prinzip der Konzerne des »schrankenlosen freien Wettbewerbs« verstoßen.
- Der Beitritt Österreichs würde unserer Umwelt nichts als Nachteile bringen. Die in die EG treibenden Unternehmer und ihre Politiker sind bereit, die Lebensinteressen der österreichischen Bevölkerung preiszugeben, um selbst am EG-Geschäft mitnaschen zu können. Unser »Beitrag« zur EG soll sein, die Geschäftsbeziehungen zwischen Nord und Süd um jeden Preis sowohl im Frieden (EG) als auch im Fall eines Konfliktes (NATO) zu garantieren — ohne Widerstand und zu Lasten der Bevölkerung.
- Der Brief nach Brüssel ist Unterwürfigkeit und nationale und politische Würdelosigkeit. (Gekürzt aus Gewerkschafter gegen Atomenergie) A.R.

Es kommt der große Ausverkauf...

sie sammeln bauplätze in den bergtälern
hinteres PIZTAL zu MITTELBERG & MANDARFEN
rofen wird eine alpin-superstadt
mitten in der gletscherwelt
es kommt das Geld is kimmet galt
haufnweis
olle kööfn: die stinkreichen bosse
internationale MULTIS
hurra wir werden ausverkauft:
wir dienen in den LUXUSAPPARTEMENTS
waschen geschirr trocknen gläser
wischen bundesdeutsche hintern
schieben dicke ärsche unter die liftsessel
(die nicht mehr uns gehören)
GELOBTES LAND
ausverkauftes land
degenerierte höflichkeit:

SIE SAMMELN was sie bekommen
die bergbauern dienen
die bankdirektoren dienen
wir sind OFFEN nach allen seiten
keemet und schauget
und kööfet und bauet
und malchet und saufet
und die von DRAUSSEN kassieren

1996 gehört halb TIROL diesen HERREN
wir aber sind glatt geschoren kastriert
wir dienen
und werden gemolken
UNSERE MILCH IST EUROPAREIF
schtinkatr KAAS mit geale WIRMLEN DINNAN ...
(so schlagen wir zurück)

Gedanken zur EG Öffnung
von Hans Haid

»Festival mit Leib und Seele«

Die 6. Internationalen Familienfestwochen in Igls

(mik) »Wir wollen in unseren Projekten Veranstaltungen anbieten, die es den Teilnehmern ermöglichen, neugierig und entdeckungsfreudig zu sein, dem Neuen offen und aufgeschlossen gegenüberzustehen. Dies gelingt am besten in einer vertrauten, »familiären« Atmosphäre. Es ist dies auch die eigentliche Bedeutung der Bezeichnung »Familienfestwochen«, denn natürlich sind unsere Programme nicht nur für Familien gedacht, sondern für jeden, der sich für eine neue, »ganzheitliche« Denk-, Empfindungs-, Verhaltensstruktur interessiert, offen ist, für eine moderne, fortschrittliche Lebensweise.«

Diese programmatischen Sätze der Veranstalter Norbert und Christine Muigg bilden den theoretischen Hintergrund für zwei Wochen voller Tanz-, Spiel-, Theater-, Zauberer-, Dichter- und Malerfreuden. Ein dichtgedrängter Veranstaltungszettel bringt für Kinder und Erwachsene unter dem Motto »Erlebnisse in Begegnungen« neue Möglichkeiten, sich zu entfalten. Zur Einstimmung boten und bieten die Familienfestwochen noch bis zum 30. Juli Seminare unter dem Titel »Zeitzeichen« an, die einen weiten Bogen spannen von fernöstlichen Meditations- und Heilungstechniken über die Musiktherapie türkischer Schamanen und Sufis, einen Bauchtanzlehrgang, dem Bauen und Spielen archaischer Musikinstrumente zu intuitivem Malen, einer Umweltwerkstatt, einem Gong-Workshop und vieles mehr.

Die 6. Internationalen Familienfestwochen Tirol finden zum zweiten Mal in Igls statt, das Netz der Veranstaltungsorte spannt sich jedoch über ganz Innsbruck: Im Treibhaus zum Beispiel gibt — im großen Rahmen dieser Festwochen — das »Interrogations Minimal

Theater« heute, Freitag um 20.15 Uhr einen Performanceabend »Vom Sinn des Lebens«. Der Zen-Buddhismus stand Pate für ihr Auführungskonzept: Buddhistische Meister stellen ihren Schülern Fragen, deren Antwort die Schüler durch Meditation finden müssen. Es kann Jahre, mitunter ein Leben lang dauern, bis ein Zen-Schüler eine Antwort findet. Im Falle des Minimal-Theaters wird das Publikum mit einigen dieser Fragen konfrontiert, Musik und Gestik der Akteure sollen das Auffinden der Antworten anregen.

Vor allem die Begegnung mit dem östlichen Kulturkreis mit Hilfe der Märchen, Spiele, Vorträge und Konzerte (Paul Gulda und Veronika Hagen spielten Musik von Schumann, Sarod und Gongkonzerte...) und ein ausführliches Eingehen auf New-Age und Esoterikthemen, immer in Beziehung zum Christentum brachten die besondere Atmosphäre dieses »Festivals mit Leib und Seele« zustande. Für Kurzentschlossene gibt es noch folgende Programmpunkte der Familienfestwochen zu erleben: Am Samstag, den 29. Juli von 15.00—18.00 Uhr zeigt die »Kleinste Bühne der Welt« Märchen und Geschichten aus aller Welt und am Abend findet das große Open-air Abschlußfest beim Kongreßzentrum Igls statt.

Dabei sein wird die Band des florentinischen Fusion-Pianisten Antonio Breschi, der baskische Flamenco-Gitarrist Balen Lopez de Munain, das madrilenische Brüderpaar Jose und Ricardo Espinosa, der Marokkaner Jamal Ouassini und zwei begnadete Tänzerinnen, die Flamenco-, Zigeuner- und Bauchtänze vorführen. Anschließend können Erwachsene noch unheimliche Geschichten und Märchen erlauschen.

Die schlafende Stadt

Kein Märchen — keine Märchenstadt

Ein nächtlicher Auslagenbummel führte mich unlängst in unser liebes Bezirksstädtchen. Als ich in der hellerleuchteten Metropole zwischen unseren unzähligen Banken und Geldinstituten die Sommerschlupfpreise der ebenso unzähligen »Hutznadeln« studierte, wurde ich von einer großen Gruppe Holländer, ich schätzte sie auf eine stattliche Anzahl von 40—50 Personen, man könnte auch sagen, ein Bus voll Touristen, angehalten und um Auskunft gebeten. Oh, das Alter der Feriengäste sollte in diesem Falle nicht unerwähnt bleiben, waren es ja keine lästigen, lautstarken Jugendliche, sondern handelte es sich ausschließlich um gutsituierte, finanzkräftige Pensionisten, welche den Gulden nicht zweimal umdrehen. Auch der Tag, es war Sonntag, also Wochenende und die Uhrzeit 20.30 Uhr, spielen keine unwesentliche Rolle angesichts der Ferienzeit — der Hö-

hepunkt des Sommertourismus.

Mit den Fragen: »Wo gibt es hier Musik, wo kann man hier tanzen, wo kann man sich hier gut unterhalten«, war ich gleich mit den drei allerschwierigsten Fragen konfrontiert, die man einem aus unserem Talkessel nur stellen kann.

Selbst nach längerem Nachdenken mußte ich peinlich bekennen, daß es in dieser Richtung leider gar nichts gäbe. Doch die Frage, ob denn die ganze Stadt und alle Stadtväter schliefen, konnte ich endlich, zwar nicht mit Stolz, aber leider mit ja beantworten. Letztlich tauchte dann die Frage auf, was wir überhaupt zu bieten hätten. Jetzt, spätestens zu diesem Zeitpunkt, erwachte mein Ehrgeiz, in meinem Oberstübchen wurden Daten wie in einem Computer abgefragt und endlich war ich es, der mit einer Superlative auftrumpfen konnte. Stolz, mit herausgestreckter Brust



Die Bauchtänzerin Jamila wird ebenfalls beim Abschlußfest der Familienfestwochen am 29. Juli dabei sein.

Wissets

wie ih mir de Hölle
vöarstell?
Wenn ih meine Hände
derweil mei Kind
ins Unglück rennet
in Schööß legn müeß
und mei Harchz verbrennet!

Margareth Schöpf

und vollstem Ton ließ ich verlauten: »Wir haben den stärksten Durchzugsverkehr!« Daß diese Aussage nicht im mindesten beeindruckte, verstehe ich heute noch nicht.

Die Bemerkung, daß es in Holland, in einer Stadt in der Größenordnung Landecks, Discos für Jugendliche und Lokale mit Tanzmusik für ältere Semester gäbe, half an diesem Abend leider auch nicht weiter. Mit einem »Gute Nacht«, — im wahrsten Sinne des Wortes, trennten sich unsere Wege.

Der Abend für die Gäste in Landeck war gelautet, der Vorschlag z.B. nach St. Anton oder einem anderen Ort zu fahren, war wegen der damit verbundenen Strapazen nur bedingt akzeptabel. Ganz sicher jedoch ist, daß wir besagte Gruppe in unserem Talkessel, das wurde mir auch von ihrer Seite versichert, nie wieder sehen werden. Ich kann mir kaum vorstellen, daß dies weder die erste noch die letzte Reisegruppe war und sein dürfte, welche aus oben genannten Gründen einen Bogen um unseren Talkessel machen und damit bloß zum Durchzugsverkehr beitragen wird!

Hauser

Von der künstlichen Bewässerung im Oberen Gericht

von Irmtraut Neunlinger

Teil III

Die Wasserzeit wird meist nach Stunden bemessen. In Kauns haben einige Bauern am Auchtwaal das besondere Recht, die Zahl der Wasserstunden mit Holzstäben auszuspielen. Es sind dies sechs Berechtigte, die zusammen einen Tag bewässern dürfen. Wer den längsten Holzstab zieht, erhält die längste Wasserzeit. Dort, wo nur wenige Interessenten am Waal beteiligt sind, geht die Road auch nach Tagen, z.B. in Grait, am Kauner Berg oder im Radurscheltal. In Kobel hat jeder Beteiligte einen Tag und eine Nacht Road. So wird also auch unterschieden zwischen »Tag- und Nachtroad«. Das Nachtwasser hat, da das Wassern bei Nacht viel mühevoller ist, einen geringeren Wert. In Fließ kostet es beispielsweise nur die Hälfte vom Tagwasser. »Nachtroad« herrscht in Angedair am Schloßbachl, in Birchach am alten Höfewaal, in Wand am Maßnerbach, in Kobel am Koblerbach, in Ried am Christinabach, in Fließ am Weiherwaal und in Löchl am Guferbach. Sonst wird meines Wissens überall nur bei Tag bewässert. Jeder Tag, an dem überhaupt bewässert wird, heißt »Wassertag«. In Nauders hat ein Wassertag 16 Stunden, da von 5 Uhr früh bis 9 Uhr abends bewässert wird; in Prutz nur 14 Stunden, man wässert hier von 7 Uhr bis 9 Uhr abends. So ist der Wassertag in den einzelnen Gemeinden verschieden lang. In Landeck und Ried läuft die Road auch am Sonntag. In Nauders darf jener Wässerer, der am Samstag zuletzt gewässert hat, auch am Sonntag bewässern, und wer am Abend zuletzt an der Reihe war, darf es auch in der Nacht tun. In Pfunds ist am Sonntag keine Road. Es steht aber jedem frei, auch am Sonntag zu bewässern. In Kauns, Fiß, Ladis und Prutz unterscheidet man sogenannte Wasserwerkstage, an denen bewässert wird, und Wasserfeiertage, an denen die Bewässerung unterbleibt. Die Wasserfeiertage lehnen sich meist an kirchliche Feiertage an, die nicht mehr gehalten werden (Bauernfeiertage), Wasserfeiertage in Ladis sind: der St. Veitstag, Maria Heimsuchung, Johann von Nepomuk, Osterdienstag und Pfingstdienstag; in Kauns; Karsamstag, Georgitag, Markustag, der erste und dritte Mai, Joh. v. Nep., Medardus, Osterdienstag, Pfingstmontag-

und -dienstag, drei »Schwänztage« für das Schloß und ein Waalmachertag. In Ladis gibt es noch das »Stillstehende«, das ist die Bestimmung, daß jeden siebenten Werktag abwechselnd vom ersten, zweiten oder dritten Waal nicht bewässert werden darf, die »Road« also stillsteht. Nur drei Besitzer von Ladis haben das besondere Recht, an diesem Tag zu wässern. Das Recht stammt von ihren Vorfahren, die es sich einst erkaufte hatten. Am Rummlwaal in Angedair war immer am Mittwoch oder Donnerstag keine Road. An diesem Tag wurde das Wasser von der Interessenschaft an irgendeinen Bewerber verkauft; denn die Instandhaltung des Waales kostete sehr viel und konnte nur auf diese Weise gewährleistet werden.

Der Bewässerungsturnus, das heißt, wie oft jede Kulturfläche bewässert werden kann, ist bei den einzelnen Waalen ganz verschieden. In Ried hat Forchach mit 37 Interessenten und 295 Fudermal Bewässerungsfläche 11 Tage Road, in Langwiesen mit 44 Interessenten und 307 Fudermal 9 Tage Road. In Pfunds haben sowohl die Radurschel- wie auch die Eirbartscheywaale 14 Tage Road, in Tösens alle Waale 9 Tage, in Kauns beim Weiher 18 Tage, beim Auchtwaal 11 Tage. Die einzelnen Wasserberechtigten kommen also jeden 9., 11. oder 18. Tag an die Reihe.

Auch die Gesamtdauer der Bewässerung ist in den einzelnen Orten unterschiedlich. In Fließ wird das Frühheu vom 24. April bis 26. Mai 11 Uhr vormittags, die »Wiesen« (einmalige Düngung) vom 26. Mai bis 29. Juni und das Grummet vom 29. Juni bis 24. August bewässert.

In Fendels tritt zwischen Frühheu- und Grummetmahd eine Bewässerungspause ein. Die Bewässerung für das Heu setzt am 5. Mai ein, jene für das Grummet 8 Tage nach der Ernte des Frühheus. Die Rieder wässern vom 24. April bis 10. Juni das Heu, vom 2. Juli bis Mitte August das Grummet, in der Zwischenzeit das Getreide. Eine Besonderheit ist hier die sogenannte »Schlampertroad«. Nachdem die Road beendet ist, läuft das Wasser noch einige Tage außerhalb der Road für jene, die während des Bewässerungsturnusses nicht damit ausgekommensind. In Prutz, Pfunds und Nauders ist nur festgesetzt, wie oft die einzelnen Kulturarten bewässert werden müssen«

ein-, zwei- oder dreimal. Wielange dann die Bewässerung dauert, hängt vom Bewässerungsbeginn bzw. vom Frühlingsanfang ab und von der Menge des verfügbaren Wassers. Um Mitte bis Ende August geht jedenfalls die Bewässerungszeit zu Ende. Davon ausgenommen sind nur jene wenigen Gebiete der ausgesprochenen Herbstbewässerung, wie sie im Radurscheltal, auf der Tscheywiesen und auf einigen Bergwiesen von Serfaus üblich ist.

Ein bedeutender Teil des bäuerlichen Arbeitsjahres im Oberen Gericht wird also weitgehend von der künstlichen Bewässerung bestimmt. Ja, sie läßt sich hier gar nicht mehr aus dem Wirtschaftsleben wegdenken. In ihr selbst tritt uns Wesen und Charakter des Oberinntalers entgegen: er beweist bei den Bewässerungsarbeiten unermüden Fleiß, Ausdauer im Kampf gegen die Natur, technische Begabung und Erfindungsgeist, Organisationstalent, Gemeinschaftssinn und Gerechtigkeitsgefühl. Seiner Verschlossenheit und seinem Konservativismus danken wir es, daß noch so viele alte Bewässerungsrechte und -bräuche erhalten sind.

Große Fußballgala in Zams

(schü) Alle Freunde des runden Leders aufgepaßt: Am Sonntag, den 30. Juli kommt es auf dem Sportplatz in Zams zu einer riesigen Fußballgala. Den Höhepunkt bildet dabei das Aufeinandertreffen eines Prominententeams gegen die Stadt Elf von Alfred Matt aus Pettneu.

In den Reihen des Prominententeams stehen Exrennläufer Andre Arnold (Profiweltmeister), Gustav Thöni (Olympiasieger und Weltcupsieger), Roland Thöni, Herbert Plank, Werner Bleiner, Guido Hinterseer, Rodelweltmeister Markus Prock, Skispringer Hubert Neuper, der nordische Kombiniierer Günther Csar sowie die ehemaligen Wacker Innsbruck Spieler Roland Hattenberger, Kurt Welzl, Peter Koncilia und Günther Rinker.

Der Anstoß erfolgt um 16 Uhr und wird von Österreichs Torschützenkönig Peter Pacult und Michael Streiter vom FC Swarovski Tirolo vorgenommen.

Bereits um 14.30 Uhr treten die Landecker Mini- gegen die Zammer Miniknabemannschaft an. Um 18 Uhr spielt schließlich Landecks I gegen die Zammer I.

Im Rahmen des Fußballnachmittags wird auch eine große Tombola durchgeführt, bei der es Preise im Wert von 40.000,— Schilling zu gewinnen gibt.

insider
MODE
Sommer-
mode 1989 Alles ist erlaubt!
Einzelstücke zu reduzierten
Preisen
Landeck, Maisengasse, Tel. 5344

Schreibheft 33

In der Literatur wird ja viel gestritten, aber eines ist bei fast allen Literaturliebhabern unbestritten: Die beste deutschsprachige Literaturzeitschrift ist das »Schreibheft«. Wahrscheinlich ist das Schreibheft deshalb so gut, weil darin möglichst wenig deutschsprachige Literatur vorkommt.

Mittlerweile gibt es schon ganze Hefte über die französische, englische, irländische und amerikanische Literatur.

Der Titel »Schreibheft« täuscht ein wenig, es handelt sich meist um zweihundertseitige, enggedruckte Bücher, selbst wenn man Tag und Nacht liest, hängt man an einem »Schreibheft« mindestens eine Woche.

Die neue Nummer ist gut zur Hälfte Witold Gombrowicz gewidmet, jenem polnisch-argentinisch-französischen Schriftsteller, der dem Literaturbetrieb immer aus dem Weg ging und die Literatur immer von außen bewässerte.

Außerdem gibt es einen Franzosenblock und die wilden Amerikaner Federman, Coover und Gaddis.

Immer wieder werden Originalbeiträge abgedruckt, wichtige Texte erstmals ins Deutsche übersetzt, ständig gibt es Interviews und Zusammenfassungen der Rezensionen. Wer also das Schreibheft liest, kann mit einem Schriftsteller, den er bislang noch nie kannte, recht viel anfangen.

Oft sind Bücher ja nur deshalb übersetzt worden, weil sich das Schreibheft darum gekümmert hat. Solange sich das Schreibheft um einen Schriftsteller kümmert, ist er nicht verloren. Und bei aller Anstrengung, die die Texte bereiten, ist das Lesen noch ein riesiges Vergnügen, das man im Juni und Dezember ge-

nießen kann, wenn jeweils das Schreibheft erscheint.

Schreibheft. Zeitschrift für Literatur, 31. Mai 1989. Herausgegeben von Norbert Wehr. Rigodon-Verlag, D-4300 Essen 1; Nieberdingstr. 18. Einzelverkaufspreis 12.- DM.

The Glade / Die Lichtung

Vier Lyrikspezialisten haben sich eines Tages zusammengefunden, um ein Stück Lyrik von Michael Hamburger zu übersetzen. Michael Hamburger übersetzt seinerseits immer wieder deutschsprachige Lyrik ins Englische, warum sollen nicht einmal seine englisch geschriebenen Gedichte ins Deutsche übertragen werden.

Der Versuch ist geglückt. Die Gedichte klingen in der Übersetzung vielleicht noch irrwitziger, als sie im Original ohnehin schon klingen.

Die Gedichte »handeln« von verlorenen Dichtern und Briefen, von tauben Dichtern, die am ehesten noch etwas hören können, von einem Gartentisch, auf dem sich dreimal das Leben stapelt.

Immer wieder kommt eine Melancholie heraus, die in einen kühlen Scheißdix übergeht.

»Meine Reisen sind wie die der Soldaten, / Leidenschaftslos« (13)

»Und nutzlos. Nicht mal / Schutt, der an die Spinnfabrik erinnert.« (33)

»Dann also nichts: gültige Worte / In Lügen verwandelt gesäumt von Versäumnis.« (27)

Bei guten Gedichten kann man immer die Zei-

len vertauschen, und es bleibt immer noch etwas da. Auch bei Hamburgers Lyrik springen oft Gedichtteile aus dem Text und koppeln an einer anderen Stelle an.

An manchen Stellen, wenn sich die Lyrik selbst blutig ernst nimmt, sollte man vielleicht lachen: So kommt man am besten durchs lyrische Dickicht.

Michael Hamburger: The Glade and other poems. Gedichte englisch/deutsch. Übersetzt von Wolfgang Astelbauer, Michael Donhauser, Elmar Schenkel und Peter Waterhouse. Graz: Droschl 1988. 50 Seiten. 120.— öS. Michael Hamburger, geb. 1924 in Berlin, in England aufgewachsen, lebt als Lyriker und Essayist in Saxmundham / Suffolk.

Der Untersuchungsrichter

Das gesunde Volksempfinden sträubt sich meist gegen Fragen, die der Wahrheit auf den Pelz rücken würden, weil sonst das gesamte Volk wahnsinnig werden müßte. Daher gibt es immer wieder Einrichtungen, die ex cathedra die Welt für unverrückbar erklären, damit nicht alle verrückt werden.

Die Justiz dient üblicherweise dazu, felsenfeste Markierungen auszusprechen. Wenn auf die Justiz kein Vertrauen ist, was könnte dann geschehen?

Im »Untersuchungsrichter« ist auf nichts Verlaß, alle Fragen sind möglich, das Sichere wird unsicher gemacht und das Verlässliche unverlässlich.

Ein Untersuchungsrichter beginnt anlässlich eines Mordes, den er untersuchen soll, an sich selbst Fragen zu stellen. Es ist eigentlich ein bloßer Zufall, daß er Untersuchungsrichter und nicht Mörder geworden ist. Mitten in den Text hinein beginnt auch noch der Schriftsteller, der den Text offensichtlich entworfen hat, Fragen zu stellen. Schließlich philosophiert auch noch ein Hund über die Welt, aber das empfindet man an dieser Stelle bereits als etwas völlig Normales.

Mit der Zeit fließen die Personen des Richters und des Schriftstellers ineinander, so daß die bisherige Weltordnung vollends in Frage gestellt wird.

Wenn man als Leser Lust hat, die selbstverständlichen Dinge von der Hinterseite kennenzulernen, soll man den »Untersuchungsrichter« lesen. Mit der Lektüre wird man auch an sich selber erkennen, daß nichts in einem selbstverständlich ist.

Gerhard Roth: Der Untersuchungsrichter. Die Geschichte eines Entwurfes. Frankfurt/M: S. Fischer 1988. 172 Seiten. öS 265,20.

Gerhard Roth, geb. 1942 in Graz, lebt in der Weststeiermark und in Wien.

Helmut Schönauer



Vernissage

Nicht nur musikalisch blieb ich eine Niete, auch die bildende Muse hat daneben geküßt. Nichtsdestoweniger liebe ich Bilder und Skulpturen, pilgere ich zu Ausstellungen, um meinen Horizont zu erweitern.

Flattert die Einladung zu einer Vernissage ins Haus, überkommt mich jedesmal dieses Gemisch aus Freude und Angst. Freude, etwas Neues sehen zu dürfen, Freude, daß jemand an mich denkt. Vielleicht ein alter Freund, der im Begriffe ist, berühmt zu werden?

Aber eben auch Angst: werde ich denn imstande sein, etwaige Fragen, welcher Kategorie der Künstler beizuordnen sei, zu beantworten? Handelt es sich hier um einen Wilden Alten oder einen Alten Wilden; um einen abstrakt Abstrahierten oder einen destruktiven Konstruktivisten? Die schulische Kunsterziehung reichte bis zum Blauen Reiter, doch was kommt dann?

Zu den Einordnungsproblemen gesellen sich die der Beurteilung: auf die joviale Frage eines sichtlich IN-sehenden (Aussehen à la Hundertfuchs): »Na, wie finden Sie denn die Verarbeitung dieses Sujets?« getraue ich mich nicht zu sagen, daß ich lediglich das aus dem unteren Bildrand heraushängende Nudelsieb brauchen könne, da sein Rot in meine Küche passe, mir aber sonst jede Beziehung zu dem im Katalog ausgewiesenen Thema »Entrüstung der Götter« leider fehle.

So murmelte ich etwas von eigenwilliger Lösung und versuche, das Meinungsterrain um mich herum so sondieren.

Doch die Kommentare vom »genialen Wurf« bis zu »des kann i a« wirken nicht besonders lehrreich.

Dann beginnt dieses Weiterrücken von Exponat zu Exponat — seliger Moussorgsky hilf mir! Wie lange muß ich anstandshalber verweilen, wenn ich überhaupt nichts kapiere; wie aber halte ich dem Strome stand, möchte ich tatsächlich etwas betrachten?

Je nach Prominenz der Anwesenden hat sich die verehrte Festgemeinde einigen Ansprüchen auszusetzen. Alle Honoratioren sagen mit verschiedenen Worten das gleiche, der Meister steht währenddessen, um bescheidenes Aussehen bemüht, mit verschränkten Armen daneben und hat die Wahl, entweder den Redner, das Publikum oder den Parkettboden anzustarren.

Manchmal allerdings reißt er sich mit einem tiefen Seufzer aus der verinnerlichten Haltung und sein abgründiger Künstlerblick trifft das Kalte Buffet. — Könnte ich in diesem Moment Gedanken lesen! Was geistert hinter diesem seelenvollen Weitblick?... »Nichts wie ran, wenn der endlich schweigen würde«... oder »oje, schon wieder mit Majonnaise«... oder gar »Gott, wie banal, Brötchen zu meinem OEuvre!«... Nie sollst du ihn befragen! Während der Reden beobachte ich die einzelnen, Paradiesvögeln gleichenden »Szenenin-

sider«, wie sie sich langsam von verschiedenen Seiten ans Buffet heranschieben, um dann als erste wie im Sturzflug darüber herfallen zu können.

Aber nicht einmal die kulinarische Seite der Kunst kann ich so richtig genießen, denn dem Balanceakt, der sich aus Programmheft- und Brötchenhalten einerseits, Sekt nippen und von der Schulter rutschender Handtasche andererseits ergibt, bin ich beileibe nicht gewachsen.

Ganz abgesehen davon, daß ich handfeste

Kost solch verfeinerten Genüssen entscheiden vorziehe.

Also höre ich mir, zunehmend unkonzentrierter, solange die fachkundigen Einwürfe über Kolorit, Mischtechnik und Gouachen an, bis ich in der Menge jemand Gleichgesinnten entdecke. (Gibt es!) Dann schleichen wir uns unauffällig von der Vernissage ins nächste gemütliche Beiseln: Ein Gulasch und ein Krügerl, bitte!

Heidi Knapp

Anzeigen- und Redaktionsschluß ist Montag, 17.00 Uhr

Zweites Landecker Schloßkonzert mit dem Stamic-Quartett



Am Samstag, den 29. Juli um 20 Uhr gastiert das aus Prag stammende Stamic-Quartett in der Gotischen Halle auf Schloß Landeck. Das Stamic Quartett wurde 1985 gegründet und gewann 1986 den Quartett-Wettbewerb der europäischen Rundfunkanstalten mit einer weltweiten Ausstrahlung des Preisträgerkonzertes. Es wird die Musik der alttschechischen Meister wie auch der Standardwerke der Weltliteratur gepflegt.

Auf dem Programm stehen Werke von:

Wolfgang A. Mozart: Streichquartett (KV 387, G-Dur)

Allegro vivace —

Menuett —

Andante cantabile —

Finale —

Molto Allegro

Bohuslav Martinu: Streichquartett Nr. 7

Friedrich Smetana: Streichquartett e-moll

»Aus meinem Leben«

Allegro vivo appassionato —

Allegro moderato alla Polka —

Largo sostenuto —

Finale

Kirchliche Nachrichten

**Pfarre Landeck
Maria-Himmelfahrt**

Sonntag, 30. Juli, 17. Sonntag im Jahreskreis: 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Franz Mader, Josef und Philomena Weiskopf, Verst. d. Fam. Schuler — Kirschbichler, 19.00 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Johann Ertl, Bernhard Moser, Siegfried Hagenauer, Konrad, Maria und Herbert Thaler

Montag, 31. Juli: 19.30 Uhr Rosenkranz, gestaltet von der Familienrunde

Dienstag, 1. August: 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Isidor Netzer, Verst. d. Fam. Stubenböck — Jehle, Rudolf und Rosa Zangerl, 20 Uhr Taufgespräch

Mittwoch, 2. August: 6 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an alle Kranken

Donnerstag, 3. August: 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Johann Pascher, Luise Huber, Hubert und Fini Wanek, Eucharistische Anbetung

Freitag, 4. August: 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Verst. d. Fam. Pfeifhofer-Egarter, Franz Walch jun. u. sen., Norbert Wechner, 20 Uhr Bibelgespräch

Samstag, 5. August: 16 Uhr Eucharistiefeier im Altersheim mit Gedenken an Maria Perathoner, 17 Uhr Rosenkranz, 18.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Verst. d. Fam. Gritsch, Josef Schroll, Josef und Aloisia Schütz, ab 9 Uhr Krankenkommunion

Sonntag, 6. August, Verklärung des Herrn (18. Sonntag im Jahreskreis): 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Johann Bombardelli (1. Jahrtag), Karl Klomberg, Peter und Rosa Demanega, 19.00 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Robert Steiner und Eltern, Verst. d. Fam. Weiskopf-Kuen, Karlheinz Kirschner

Pfarrkirche Zams

Sonntag, 30.7., 17. Sonntag im Jahreskreis: 8.30 Uhr Jahresamt für Johann Hasslwanger, 10.30 Uhr Jahresamt für Anton Schmitt, 19.30 Uhr Segenandacht

Montag, 31.7., Hl. Ignatius von Loyola: 7.15 Uhr Jahresmesse für Verst. der Fam. Albert Kohler, 10.00 Uhr Betstunde der Frauen für die Kranken

Dienstag, 1.8., Hl. Alphons von Liguori: 19.30 Uhr Jahresamt für Verst. Eltern Lenhart

Mittwoch, 2.8., Hl. Eusebius: 7.15 Uhr Jahresmesse für Franz Fuchs und Ferdinand Nagele

Donnerstag, 3.8., der 17. Woche im Jahreskreis: 19.30 Uhr Jahresamt für Otto und Cäcilia Kraxner und Hl. Stunde um geistliche Berufe

Freitag, 4.8., Hl. Johannes Maria Vianney — Herz-Jesu-Freitag mit Pfarrcaritasopfer: 7.15 Uhr Jahresmesse für Dr. Karl Kecht

Samstag, 5.8., Priestersamstag: 7.15 Uhr Hl. Messe für Hermann Knabl, 19.30 Uhr Jahresamt für Kunigunde und Franz Hechenblaickner und Berta Linser

Sonntag, 6.8., Fest Verklärung des Herrn — Portiunkulasonntag — Ablaßtag: 8.30 Uhr Hl. Amt für Michael und Elisabeth Kappacher, 10.30 Uhr Jahresamt für HS Dir. Hans Schweisgut, 19.30 Uhr Segenandacht

Pfarrkirche Perjen

Sonntag, 30.7., 17. Sonntag im Jahreskreis: 8.30 Uhr Hl. Messe für Erwin Habicher Jhm und für Johann Schutzbier und Josef Hammerle, 10.00 Uhr Hl. Messe für die Pfarrgemeinde, 19.00 Uhr Hl. Messe für Franz und Paulina Braunhofer und für Sophie Gfall

Montag, 31.7.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Josef Pfisterer Jhm und für Oskar Obergolser

Dienstag, 1.8.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Anton Knabl, für Katharina Blunder und für Hilda Sager und Fam. Lechleitner

Mittwoch, 2.8.: 19.00 Uhr Hl. Messe für Josef Schönsleben, für Maria Stillebacher und für Franz Schöpf

Donnerstag, 3.8.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Josefa Ortler, für Albin Minatti und für Hermann und Mina Mair

Freitag, 4.8., Herz-Jesu-Freitag: 7.00 Uhr Hl. Messe für Josef Gosch, für Franz Kathrein, 19.00 Uhr Hl. Messe für die Kranken der Pfarre

Samstag, 5.8.: 19.00 Uhr Hl. Messe für Albert Wachter Jhm., für Franz Partl und Franz Wille und für Tobias, Frieda und Maria Schuler

Pfarrkirche Bruggen

Sonntag, 30. Juli, 17. Sonntag im Jahreskreis: 9 Uhr hl. Amt für die Pfarrgemeinde, 19.30 Uhr hl. Messe für verst. Eltern Bledl-Traxl und Karl Heinz Kirschner

Montag, 31. Juli, Hl. Ignatius v. Loyola: 19.30 Uhr Rosenkranz

Mittwoch, 2. August: 19.30 Uhr hl. Messe für Reinhilde Sieß und Verstorbene der Fam. Perktold-Kraxner

Freitag, 4. August, Herz-Jesu-Freitag, Hl. Johannes M. Venanney, Pfarrer von Ars: 19.30 Uhr hl. Amt für Karl und Maria Ginther und Heinrich Stecher; Aussetzung zur nächtlichen Anbetung um Priesterberufe.

Samstag, 5. August, Fest Maria Schnee, Herz-Mariä-Samstag: 6 Uhr Herz-Mariä-Feierstunde mit Einsetzung, 19.30 Uhr Rosenkranz

Jakobifest verschoben!

Das für Sonntag, den 23.7.89 geplante Jakobifest auf der Zammer Schihütte wurde auf Sonntag, den 30.7.89 um 10.30 Uhr verschoben.

Gepatsch-Kirchtag

Die Prutzer Sängerrunde lädt zum Gepatsch-Kirchtag — 63. Sänger- und Musikantenuangert am Sonntag, den 30. Juli 1989. Programm: 10 Uhr: Feldmesse, 11 Uhr: Frühschoppen mit der MK Prutz, 13 Uhr: Auftakt zum 63. Sänger- und Musikantenuangert.

**Bezirkskonzert
der Militärmusik-
kapelle Tirol in Fließ**

Am Donnerstag, den 3. August 1989 um 20.30 Uhr findet im Festsaal der Hauptschule Fließ das diesjährige Bezirkskonzert der Militärmusikkapelle Tirol unter der Leitung des Militärkapellmeisters Oberstleutnant Hans Eibl statt.

Die Gemeinde Fließ lädt Sie dazu herzlich ein.
Der Bürgermeister



**Arbeitsamt
Landeck**

ARBEITS-MARKT-VERWALTUNG Tel. (05442) 2616

Wir suchen:

Kraftfahrer(in) mit FS C, Schneider(in) hauptsächlich. Vorhänge und Tischwäsche nähen, Reinigungskraft, Aufräumer(in), Maschinenschlosser(in), Schlosser(in), Bautechniker(in), Tiefbautechniker(in), Schmied (m/w), Fliesenleger(in), Bodenleger(in), Zimmerer (m/w), Schaler(in), Tischler(in), Baggerführer(in), Kranführer(in), Elektriker(in), Elektrotechniker(in), Installationstechniker(in), Konditor(in), Fleischer(in), Außendienstmitarbeiter(in), Masseur(in), Rauchfangkehrer(in), Maler(in), Bademeister(in);

Diätberatung

In den Sommermonaten August und September findet am Gesundheitsamt Landeck keine Diätberatung statt. Nächste Diätberatung: Mittwoch, 4. Oktober 1989.

Mütterberatung

Die Mütterberatung in Landeck entfällt im August. Die nächste Mütterberatung in Landeck findet voraussichtlich am 14.9.1989 statt.

Frauenhaus

Schutz-Beratung-Hilfe
für mißhandelte Frauen
und Kinder

Tel. 05222/4212
Tag und Nacht!

Armenienhilfe der Caritas: Kühlcontainer für die heißen Sommermonate

Innsbruck/Wien (pdi) - Sechs Kühlcontainer mit einem Fassungsraum von je 15 Tonnen und vier mit einem Fassungsraum von je 30 Tonnen überstellt die Caritas Österreich bis Ende Juni in das Erdbebengebiet in Armenien. Die Anschaffung der Container ist aufgrund der hohen Temperaturen in den Sommermonaten für die dezentrale Lebensmittellagerung in den ländlichen Gebieten, deren Bewohner noch täglich mit LKW versorgt werden, unbedingt notwendig geworden.

Die Kosten für die Container belaufen sich auf 4,4 Millionen Schilling. Für die Bezahlung wird jene 1 Million Schilling mitverwendet, die die Tiroler Landesregierung der Caritas zur Verfügung gestellt hat.

Die Caritas-Armenienhilfe verfügt derzeit über Spendenmittel von 44 Millionen Schilling. Rund 10 Prozent davon kommen (inklusive der Zuwendungen der Tiroler Landesregierung und aus der Sammlung »Bruder in Not«) aus der Diözese Innsbruck. Sie liegt damit unter den Diözesen Österreichs nach Wien an 2. Stelle — laut Mag. Hans Neuner, Caritasdirektor von Innsbruck, eine »höchst erfreuliche Tatsache, die zu Dank verpflichtet«.

Die Caritas Österreich, deren Vertreter umfangreiche Vorbereitungsverhandlungen auch in Armenien selbst geführt haben, wird sich im Zuge des langfristigen Wiederaufbauprogramms im Erdbebengebiet schwerpunktmäßig mit 30 Millionen Schilling am Bau und an der Einrichtung des Kinderspitals in Leninakan beteiligen. Die Gesamtkosten

Oberländer Volksbühne

Die Oberländer Volksbühne bringt am Freitag, den 28. Juli um 20.30 Uhr im Mehrzwecksaal der Hauptschule Fließ das Stück »Liebe, Angst und Eifersucht« zur Aufführung.

THAILAND

Freitags ab München mit
LTU nach Bangkok

PLÄTZE FREI

HUA HIN 2 Wo 17.800.-

CHA AM 2 Wo 17.200.-

Termine: 4. und 18. Aug. 89

PHUKET 2 Wo 17.990.-

PATTAYA 2 Wo 13.990.-

Termine: 18. Aug. 89

INNTALREISEN
Untermarkt 9
Telfs, Tel. 05262-3855

von rund 120 Millionen Schilling werden vom Sozialministerium, von der Österreichischen Bauwirtschaft, der Armenischen Gemeinde, von Banken und anderen Spendern aus Österreich mitgetragen.

Beteiligt ist die Caritas Österreich weiters mit 2 Millionen Schilling am Bau des Österreicherdorfes in Leninakan, im Rahmen des Aufbauprogrammes der Caritas Internationalis und des Weltkirchenrates mit 3 Millionen Schilling an der Errichtung von Holz-Fertigteilhäusern, eines Kindergartens und einer Mutter-Kind-Klinik in Stepanavan sowie an der Übernahme der Kosten für die Rehabilitation beim Erdbeben verwundeter Kinder in Österreich. Der Wiederaufbau zerstörter Kirchen der Armenisch-Apostolischen Kirche wurde zugunsten unmittelbarer Nothilfe an die Bevölkerung zurückgestellt.

Wird das Wohnungssuchen Dir zu **QUAL**,
ruf doch an bei
TOPREAL!
Tel. 0512-493141-0
oder Filiale 47848

Suche **Frau** oder **Mädchen** (eventuell gelernte Schneiderin),
wohnhaft in Landeck/Stadt oder Perjen,
die für Textilgeschäft Änderungsarbeiten übernimmt.

Zuschriften unter Chiffre
Nr. 53.349 an
BLICKPUNKT, Postfach
27, 6500 Landeck.



N. PÜMPEL

Suche Atelier (Werkstatt) für großformatige Bilder
im Raum Landeck - Zams. Tel. 05442-41632 od. 5301

Peugeot 305, Bj. 79, 8fach bereift, viele neue Bestandteile, zum Ausschachten oder Herrichten preisgünstig zu verkaufen. Tel. 05442-39582.

KUNDMACHUNG

STADTGEMEINDE LANDECK

Verkehrsbehinderungen Herzog-Friedrich-Straße u. Knappenbühelgasse

Wegen Fahrbahnsanierungsarbeiten, Kabelverlegungsarbeiten und Wasserleitungserneuerungen in der Herzog-Friedrich-Straße (Hotel Sonne bis Dorfplatz) und in der Knappenbühelgasse (bis zum Hausbach), kommt es im Laufe des Monats August an den betroffenen Straßenteilstücken zu Verkehrsbehinderungen. Der Anrainerverkehr wird, soweit dies die Bauabwicklung zuläßt, aufrechterhalten. Es ist jedoch mit zeitweisen gänzlichen Sperrungen (insbesondere in der Knappenbühelgasse) für den Kraftfahrzeugverkehr zu rechnen.

Prandtauerweg

Infolge Kanalbauarbeiten am Prandtauerweg kommt es im Laufe des Monats August zu zeitweisen Verkehrssperren im Bereich der unteren Siedlung. Der Durchzugsverkehr während der Bauzeit wird über die Landesstraße nach Stanz umgeleitet. Der Anrainerverkehr wird beidseitig der Baustelle aufrechterhalten.

Die betroffene Bevölkerung wird jetzt schon um Verständnis für die vorangeführten Verkehrsbehinderungen ersucht.

Der Bürgermeister:
Reinhold Greuter e.h.

Griechenland D A S Spitzenangebot

Kombinierte Bus-Schiffsreise
speziell für junge Leute,
Abfahrt jeden Freitag
10 Tage ab 3.495.— 17 Tage ab 4.310.—
(Verlängerungswoche ab 1.390.—)
Unterbringung: Clubeigene Iliochari
mit Halbpension, DU/WC
Sport: Schwimmen, Schnorcheln, Surfen,
Wasserski, Fischen, Tennis

INTAL REISEN
Untermarkt 9
Telfs, 05262-3855

BERTRAM
Rohner
Textilfachgeschäft

Landeck, Maisengasse, Stadtplatz

**SOMMERSCHLUSS-
VERKAUF 1989**

PREISE TIEF QUALITÄT HOCH

BÄDER

LAMPRECHT

Alles für Ihr Bad!

**WIR SIND EINFACH
GÜNSTIGER!**

Testen Sie uns unverbindlich, Sie
werden freudig überrascht sein.

BÄDER

Denn Qualität ist bei

LAMPRECHT

nicht teuer!

Unser Warenangebot umfaßt sämtliche
sanitären Artikel für Bad, Fliesen und
natürlich auch Heizanlagen usw.

Kommen Sie zu uns:

Höttinger Au 6 (vis-à-vis Polizei Mariahilf)
6020 Innsbruck • Tel. 0512-893770

JA EGER

ROLLÄDEN - MARKISEN
FENSTER - TÜREN -
BALKONE - INNEN-
AUSBAU - KÜCHEN
ABDICHTUNGEN
MIT EINFÄHRS-
TECHNIK

TELFS
Tel. 3668

JA H NIG

Gemeindeblatt LOTTO-TOTO-SERVICE

Gewinnzahlen der Ziehung vom 23.7.89

5 13 18 24 36 44 10

1 Sechser zu 10.125.708.—
2 Fünfer + ZZ zu je 1.687.618.—
232 Fünfer zu je 21.822.—
13.122 Vierer zu je 502.—
243.256 Dreier zu je 34.—

**Joker: Die Gewinne der
29. Runde**

Kein Joker, Talon 2.218.695.—
17 mal 100.000.—
138 mal 10.000.—
1.323 mal 1.000.—
12.954 mal 100.—

JOKER

Die Jokerzahl 876723

Die gesamte Toto-Gewinnsumme
beträgt **4.255.637.—** Schilling
Davon entfallen
auf den 1. Rang 2.127.818.— Schilling
auf den 2. Rang 1.063.909.— Schilling

Die Gewinnsumme der Torwette
beträgt 389.150.—
Der Hatrick beträgt **4.009.607.—**

Die richtigen Resultate der Torwette
lauten
0:1 2:2 3:1 1:1

Die richtigen Totozahlen lauten:
2 X 1 / X X 1 / X 1 X / X 2 X

30. Runde, 29./30. Juli 1989

Hier Totoschein anlegen

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. SV Casino Salzburg	FK Austria Memphis	1
2. SK Raika Sturm	GAK Ring Schuh	2
3. Wiener Sportclub	Sparkasse Kremser SC	3
4. SK Salesianer VOEST	SV Raika Flavia Solva	4
5. VfB Vailland Mödling	Maxell Austria Klagenfurt	5
6. SV Gabor Spittal	DSV Alpine Stail	6
7. Bayern München	1. FC Nürnberg	7
8. FC St. Pauli	Werder Bremen	8
9. Eintracht Frankfurt	Waldhof Mannheim	9
10. Bayern Leverkusen	Borussia Dortmund	10
11. VfL Bochum	1. FC Köln	11
12. Fortuna Düsseldorf	Hamburger SV	12